

# Übersetzen

April-Juni 1997 • 31. Jahrgang • Nr. 2

*Liebe Kolleginnen und Kollegen,*

*zur brandaktuellen Berichterstattung über den Straelen-Besuch des Bundespräsidenten hat es nun doch nicht gereicht – wie schon im Rundbrief bekanntgegeben, ist unser bisheriger Layouter ausgefallen. Aber dafür geht's jetzt mit neuem Titel, neuem Layouter und neuem Erscheinungsbild umso energischer weiter, und zwar gleich mit einer Doppelnummer. In der einen Hälfte schildern TeilnehmerInnen und Zaungäste des Herzog-Besuchs ihre Eindrücke, in der anderen kommen die ausländischen KollegInnen zu Wort, die auf der Mitgliederversammlung letztes Jahr über die Lage der ÜbersetzerInnen in ihren jeweiligen Ländern referiert haben. Viel Spaß beim Lesen!*

*Die Red.*

Claus Sprick

## Ein geneigtes Staatsoberhaupt

**S**traelen, für Übersetzer mitunter der Nabel der Welt, lag diesmal zwischen Berlin und Prag – zeitlich zumindest. Denn zwischen zwei viel beachteten Reden ließ Bundespräsident Roman Herzog es sich nicht nehmen, in die Rolle des aufmerksamen Zuhörers zu schlüpfen – und fühlte sich sichtlich wohl im Kreise der lobbylosen Leisetreter des Kulturbetriebs.

## Im Konvoi durch die Kuhstraße

Ilse Brusis, Ministerin für Stadtentwicklung, Kultur und Sport in NRW (und inzwischen nahezu Stammgast im Europäischen Übersetzer-Kollegium), war zum Sportplatz vorausgefahren, wo der präsidiale Hub-schrauber landen sollte. Und während einige Straelener noch argwöhnten, die ebenfalls dorthin beorderte gepanzerte Limousine mit dem Bundesadler und dem Kennzeichen 0-1 könne auf dem geheiligten Rasen bleibende Eindrücke hinterlassen haben, bog diese schon – eskortiert vom Blaulicht zweier Streifenwagen – in jenes Sträßchen ein, das der Adresse des Kollegiums den unverwechselbar ländlichen Charme verleiht. Das übliche Blitzlichtgewitter, die unvermeidlichen Präliminarien – doch dann gebot die heitere Stille des lichtdurchfluteten Innenhofs dem Medienrummel Einhalt. Dies war nicht der Ort, um vorgefertigte Statements zu verlesen; der Bundespräsident hatte das Gespräch mit literarischen Übersetzern gesucht, war ihrer Einladung nach Straelen gefolgt und wollte umfassend informiert werden: Wie das im Alltag funktioniert, dieser unmögliche Beruf auf dem Hochseil quer über Sprachgrenzen, und welche Balanceakte dabei vonnöten sind, um auch finanziell nicht abzustürzen.

»Ich sage Ihnen ganz offen: Helfen kann ich Ihnen nicht.« – präsidiales Understatement: Als ob sein Be-

such, seine einleitende Feststellung, daß es ohne Übersetzer keinen Kulturaustausch gäbe, und seine unverhohlene Sympathie für die in diesem Metier verrichteten Kärnerarbeit nur Balsam auf die Seelen der Betroffenen wären und nicht zugleich die eindringliche Mahnung einer der wenigen uns noch verbliebenen moralischen Instanzen, diesen Berufsstand nicht vor die Hunde gehen zu lassen.



## Quer Beet

Er wolle mit Übersetzern aus möglichst vielen Sprachen und Kulturkreisen sprechen, hatte der Präsident vorab mitteilen lassen. Und so breiteten die Teilnehmer der Gesprächsrunde ein weit gefächertes Panorama der Besonderheiten und Glücksfälle, vor allem aber auch der Nöte und Sorgen ihrer Zunft vor ihm aus.

Klaus Birkenhauer berichtete von der Entstehung des Übersetzer-Kollegiums und setzte sich nachdrücklich für den Goethegroßchen ein; Reinhild Böhnke schilderte den Zusammenbruch der Verlagslandschaft in der ehemaligen DDR; Ursula Brackmann forderte Solidarität mit den aus dem Deutschen übersetzenden Kolleginnen und Kollegen aus Osteuropa ein, die sich einen Aufenthalt in Straelen nur mit einem entsprechenden Stipendium erlauben können; Thomas Brovot kritisierte die mangelnde Förderung junger Talente durch die Verlage und bekannte, seinen eigentlichen Lebensunterhalt in der Baubranche zu verdienen; Hartmut Fähndrich zeichnete ein eindrucksvolles Bild von der schwierigen und verantwortungsvollen Rolle der Übersetzer aus arabischen Sprachen, für die von den Universitäten nur wenig Nachwuchs kommt; Cornelia Holfelder-von der Tann zeigte die Schattenseiten der zunehmenden Professionalisierung in den sogenannten »großen« Sprachen auf, nämlich zunehmenden Termindruck und die ökonomische Notwendigkeit, sich auf gängige Unterhaltungsliteratur zu beschränken und anspruchsvollere Texte tunlichst zu meiden; Burkhard Kroeber outete sich als Glückspilz dank einer gut verdienenden Ehefrau und hart erkämpfter prozentualer

Beteiligung am Erfolg seiner Übersetzungen des Bestseller-Autors Umberto Eco; Helga Pfetsch räumte ein, ihr Ehrenamt als neu gewählte Vorsitzende des Übersetzerverbandes nur durch Nebeneinkünfte finanzieren zu können; Verena Reichel schilderte die typische Doppelrolle der Übersetzer aus den skandinavischen Sprachen, die zumeist auch beratend und vermittelnd für ihre Verlage tätig sind, und warf mit der Kurzformel »Lyrik nur nachts« ein bezeichnendes Schlaglicht auf die ökonomischen Zwänge des Marktes; Karin von Schweder-Schreiner brachte das wohl einzigartige Paradoxon auf den Punkt, daß der Verdienst des Übersetzers, der ja letztlich im Akkord arbeitet, im umgekehrten Verhältnis zur Qualität seiner Arbeit steht; Rosemarie Tietze überreichte dem Präsidenten als Vorsitzende des Freundeskreises zur internationalen Förderung literarischer und wissenschaftlicher Übersetzungen das kurz zuvor auf der Leipziger Buchmesse vorgestellte Memorandum »Neue Wege der Übersetzerrförderung« und rechnete vor, daß sie ihre Übersetzungen bei ehrlicher Kalkulation zu mehr als der Hälfte durch Nebentätigkeiten selbst subventioniert; und Uli Wittmann, der bei gelegentlichen Aufträgen als Synchronsprecher in zwei Stunden mehr verdient als mit einer Woche Übersetzen, erläuterte die spezifischen Schwierigkeiten der Übersetzung englisch und französisch schreibender Autoren aus dem afrikanischen Kulturraum – unter anderem das historisch bedingte Fehlen eines entsprechenden kolonial gefärbten deutschen Dialekts. »Da könnte ich Ihnen nur Niederbayerisch anbieten«, lautete der ebenso spontane wie resignierende Kommentar des Bundespräsidenten.

### Aufbruchstimmung

Den Wunsch, mit den Übersetzern zu sprechen, hatte der Bundespräsident anlässlich eines Empfangs für Verleger bekundet. Und dies zugleich mit der Bemerkung verbunden, sodann gegebenenfalls noch ein weiteres Gespräch mit den Verlegern zu führen. Da darf die abschließende Bitte der Übersetzer, die Verleger an die Einhaltung des mit ihnen ausgehandelten Normvertrages für Übersetzungen zu erinnern, wohl als bescheiden gelten. Und auf fruchtbaren Boden gefallen sein: Der Bundespräsident erbat sich ein Exemplar des Normvertrages, faltete es sorgsam zusammen und steckte es mit der tröstlichen Bemerkung ein, das ihm vorab übersandte Memorandum zur Übersetzerrförderung liege eh schon auf seinem Nachttisch. Die Anregung, die geplante Gründung eines Unterstützungsfonds für literarische Übersetzer nach niederländischem oder skandinavischem Vorbild im Herbst durch ein Grußwort oder gar eine Rede anlässlich der Verleihung des Wieland-Übersetzerpreises in Biberach zu unterstützen, nahm er ebenfalls bereitwillig auf – sofern der Terminplan es ihm erlaube.

Der Terminplan war es auch, der für einen abschließenden Rundgang durch das Übersetzer-Kollegium wenig Zeit ließ. Und im Gedrängel rücksichtsloser Kameleante passierte dann doch noch ein Mißgeschick: Die dem bekanntlich für Süßes schwärmenden Bundespräsidenten zuge dachte Torte in Buchform (vom Straelener Konditor mit feinsten Mousse au chocolat gefüllt) blieb zwar unversehrt, aber im Kollegium zurück. Auch die Beamten der Sicherungsgruppe Bonn waren schon fort; keine Chance also, die Torte mit Blaulicht hinterher zu expedieren. Erste zaghaft begehrlche Blicke auf das herrenlose Kunstwerk, barsch zurückgewiesen mit dem Hinweis eines Kollegen: »Der

läßt den Hubschrauber umkehren, wenn er das merkt.« Abschlußbesprechung, lockerer Ausklang des denkwürdigen Tages bei einem Glas Wein in der Küche. Und gegen Mitternacht eine seltsame Prozession mit Küchenmessern bewaffneter Übersetzer zum Innenhof der Bibliothek. Jawohl, wir haben die Torte des Präsidenten gegessen. Vielleicht besucht er uns ja im Januar 1998 zur Feier des zwanzigjährigen Bestehens des Kollegiums wieder. Dann bekommt er eine neue.

Reinhild Böhnke

## Unser Weg in den Westen

Gedanken anlässlich des Besuchs von Roman Herzog im EÜK Straelen

Am 27. April 97, einem Sonntag, saß ich im Zug nach Duisburg, weil ich als Vertreterin der Übersetzer und Übersetzerinnen aus den neuen Bundesländern (auf vornehmem Büttenspapier) eingeladen worden war ins Europäische Übersetzer-Kollegium Nordrhein-Westfalen in Straelen zu einem Ereignis: Bundespräsident Roman Herzog im Dialog mit literarischen Übersetzern. Ich hatte die Endredaktion meiner Übersetzung für die Deutsche Verlags-Anstalt (Theodore Zeldin, *Eine intime Geschichte der Menschheit*) aus der Hand gelegt, einige offene Fragen notiert, in der Hoffnung, bei Kollegen und in der Bibliothek von Straelen fündig zu werden, und kam nun im Zug zum Nachdenken. Das war mein zweiter Besuch in Straelen, der erste fand vor der Vereinigung, im April 1990 statt. Damals durfte ich an einem Seminar für Englisch-Übersetzer aus noch Ost- und Westdeutschland teilnehmen. Die Ankündigung, die mir durch den Schriftstellerverband der DDR im Herbst '89 gemacht wurde, daß die Möglichkeit meiner Teilnahme an einem solchen gesamtdeutschen Seminar bestünde, löste damals bei mir freudiges Erstaunen aus (bisher hatte man mir keine Westreisen angeboten). Seitdem hatte ich bis zum Frühjahr '90 fast ausschließlich politisch gearbeitet (beim Neuen Forum, später Bündnis 90). Die Erfahrungen dieser Zeit möchte ich nicht missen, obwohl der Versuch, Demokratie von unten her zu schaffen, kräftezehrend war und alles berufliche Engagement in den Hintergrund treten ließ. Ich werde nie vergessen, wie plötzlich sogenannte einfache Menschen (Arbeiter etc.) ihre Gedanken vor einer größeren Menschenmenge äußern konnten, sich klar und deutlich und manchmal sogar poetisch auszudrücken vermochten. Mit der massiven Einflußnahme der etablierten Parteien der BRD wurde diese Phase der eigenständigen Bemühungen um politische Selbstfindung und Demokratisierung beendet.

Das Straelener Seminar im April 1990 war für mich eine Besinnung auf die Arbeit als Übersetzerin, die ich nun wieder aufnehmen wollte. Wir waren damals sechs Englisch-Übersetzerinnen und -Übersetzer aus dem Osten: Ana Maria Brock aus Torgau, Dr. Peter Meier aus Töplitz (bei Potsdam), Reiner Rönch aus Dresden, Peter Kleinhempel und Christa Schuenke aus Berlin und Dr. Reinhild Böhnke aus Leipzig. Als wir 1990 nach Straelen fuhren, waren wir einfach neugierig, freuten uns auf fachlichen Austausch und Weiterbildung und ahnten nicht im entferntesten, was die nächsten sieben Jahre uns als literarischen Übersetzern bringen würden. Im April 1997 fühlte ich mich immer noch als Vertreterin meiner Kolleginnen und Kollegen aus den neuen Bundesländern. Vielleicht ist hier eine

der letzten Gelegenheiten zu einem Rückblick – bald, so hoffe ich, wird es nicht mehr von Belang sein, ob wir aus Ost oder West kommen.

Was haben wir damals aus Straelen mitgenommen – welche Informationen und welche Stimmung, und wie ist es uns seither ergangen? Um diese Zeilen schreiben zu können, habe ich mich mit den Teilnehmern des Seminars unterhalten, und was sie mir sagten, fließt hier ein. Der fachliche Wert der Arbeit an zwei Texten (Jane Austen und Douglas Adams) steht außer Frage. Für mich war eine Erweiterung des Problembewußtseins das wichtigste Ergebnis. Übereinstimmend hatten wir Englisch-Übersetzer aus Ostdeutschland das erleichternde Gefühl, daß wir uns mit unseren Leistungen nicht zu verstecken brauchen – »die kochen auch nur mit Wasser«. Was uns an Kenntnissen durch Bereisen der Länder, deren Literatur wir übersetzten, fehlte, wollten wir gern so schnell wie möglich aufzuholen versuchen – und das war ja das Ergebnis der Vereinigung, das unbestritten von allen begrüßt wurde. Ich persönlich werde bis ans Ende meiner Reisefähigkeit dankbar dafür sein. Die Informationen über Arbeitsmittel des Übersetzers (Wörterbücher, Wortlisten), erste Einführung in die Arbeit mit dem Computer kann man nicht hoch genug schätzen. Wir haben alle lange davon gezehrt. Die Aufklärung über den Buchmarkt in der BRD, über die Rechte und die soziale Stellung des Übersetzers, über die Fonds und Stipendien (die schon für die alten Länder nicht ausreichten) war realistisch-düster. Je nach Temperament und der Fähigkeit, genau hinzuhören, fühlten wir ostdeutschen Übersetzer uns gut vorbereitet, auf Schwierigkeiten gefaßt, verängstigt oder gar entmutigt. Ich hörte einen unterschiedlichen Ton der Entmutigung heraus, der den Realitäten Rechnung trug, doch psychologisch nicht sehr hilfreich war. (Wer allerdings mit der Meinung, es wird alles besser und gut, aus Straelen abfuhr, war selbst daran schuld und konnte nur enttäuscht werden.)

So großzügig man uns aufnahm, uns finanziell die Teilnahme ermöglichte, nett mit uns plauderte, so wurde mir klar, das Interesse an Austausch und Gesprächen ist stärker von Ost nach West gerichtet als umgekehrt. Da ich gerade erst eines der seltenen Ereignisse der deutschen Geschichte – eine revolutionäre Bewegung – hautnah erlebt hatte, überraschte mich das doch sehr. So begriff ich ziemlich früh, es interessierten nur die bundesdeutschen Realitäten (die nun auch unsere werden sollten). Ich nahm aus Straelen im Frühjahr 1990 u.a. mit: ein wenig Trotz (so schnell geben wir nicht auf) und die Bereitschaft, zusammen mit den Kollegen aus den alten Bundesländern etwas für unseren Berufsstand zu tun, nicht nur Hilfe entgegenzunehmen.

Sehr bald hatten viele von uns jedoch Hilfe nötig. Mit einer Geschwindigkeit, die nicht vorauszuahnen gewesen war, wurde die Verlagslandschaft im Osten umgestaltet – Verlage verschwanden von der Bildfläche, wurden mit ihren »Mutterhäusern« im Westen vereint, wurden geschrumpft. Die Verlagsprogramme wurden radikal gekürzt, zuungunsten von Übersetzungen – besonders aus dem Russischen und kleinen Sprachen aus dem Osten. Wir alle erhielten ähnliche Briefe von Lektoren: »Ich danke Ihnen für die jahrelange (jahrzehntelange) gute Zusammenarbeit und teile Ihnen mit, daß ich aus dem Verlag ausscheide.« Schon übersetzte Werke wurden nicht mehr verlegt (zwei Beispiele: A. M. Brock – zwei Romane von Thackeray, ein Malamud, ein Thomas Hardy, Erzählungen von Poe; P. Kleinhempel – Briefe von Byron, australische Stücke, Lebensgeschichten von US-Einwanderern), geplante Vor-

haben (auch Herausgaben) platzten. Für ältere, verdienstvolle Kollegen, deren Miete nun bald höher stieg als ihre Rente, war eine monatliche Zuwendung aus Mitteln der »Bonner Künstlerhilfe« die Rettung, bei anderen half die VG Wort großzügig, finanzielle Einbußen durch geplatze Aufträge/ Nichterscheinen von Übersetzungen und soziale Härtefälle zu überwinden. Und das meist mit freundlichen Worten und guten Wünschen für die Zukunft! – Einige von uns erkannten »die Zeichen der Zeit« und stiegen aus dem Übersetzungsgeschäft aus, so R. Rönsch, der in den letzten Jahren der DDR vorwiegend japanische Literatur aus dem Englischen übersetzt hatte, was eine nun nicht mehr benötigte Hilfskonstruktion war. Er verdient heute sein Geld mit Fachtext-Übersetzen, Dolmetschen und Englisch-Unterricht für Erwachsene und übersetzt als Hobby Lyrik, »wie andere Kreuzworträtsel lösen«. P. Kleinhempel meldete sich arbeitslos, arbeitete dann ein Jahr im Pressedienst (Datenerfassung), bevor seine Neigung zum literarischen Übersetzen ihn wieder zum finanziell fragwürdigen Geschäft trieb.



Während ich, wie andere Übersetzer aus unseren Breiten auch, meinte, die Verlage im Osten unterstützen zu müssen (z.T. auch durch Entgegenkommen in finanzieller Hinsicht), versuchten andere ihr Glück bei den Verlagen der alten Bundesländer, die, wie sie bald merken sollten, denkbar wenig interessiert waren. Ch. Schuenke schrieb an die zwanzig Briefe, ohne dadurch einen Auftrag zu erhalten – den ersten »West«-Auftrag (zunächst im Sachbuch-Bereich) erhielt sie durch Vermittlung eines Kollegen, der auch am Straelener Seminar teilgenommen hatte. Zu DDR-Zeiten waren einige unserer Übersetzungen von West-Verlagen übernommen worden, daher hatten wir nicht mit den massiven Vorurteilen gerechnet, die uns immer wieder zu Ohren kamen (wenn wir uns nicht gleich als »Ost«-Übersetzer outeten): Von »plüschigem« und »verstaubtem« Ost-Deutsch war da nicht selten die Rede. Was wir im Osten entdeckt und zuerst übersetzt hatten, wurde und wird meist totgeschwiegen (Ausnahmen bestätigen die Regel). Manchem von uns verhalfen die Lizenzgeschäfte der DDR-Verlage mit dem Westen doch zu Aufträgen: A.M. Brock hatte z.B. den ersten Roman der indianisch-amerikanischen Schriftstellerin Leslie Marmon Silko für Aufbau übersetzt und bekam nun eine Anfrage von Rogner & Bernhard für »Almanac of the Dead« (aus gesundheitlichen Gründen konnte sie das 1000-Seiten-Werk in der gewünschten Zeit nicht übersetzen). Ich hatte seinerzeit eine der letzten Erzählungen des australischen Nobelpreisträgers Patrick White für einen Erzählungsband von Volk und Welt

übersetzt. Der S. Fischer Verlag, der nun Patrick White überlegt, wurde dadurch auf mich aufmerksam.

Diejenigen von uns, die nicht bei »West«-Verlagen untergekommen sind und ausschließlich für »Ost«-Verlage arbeiten, werden von schlechenden Programmreduzierungen weiter ins Abseits gedrängt, besonders wenn verminderte Leistungsfähigkeit durch Krankheit oder gesundheitliche Beschwerden hinzukommen.

Das Fazit: Abgesehen von uns Englisch-Übersetzern (die natürlich auf Grund der Auftragslage eine bessere Chance haben) gelang es vielen älteren Kollegen nicht, sich eine stabile Auftragslage zu sichern, und so reihen sie sich in die Schar der Übersetzer in den alten Bundesländern ein, denen es ebenso geht.

Um dieser Entwicklung entgegenzusteuern und etwas dafür zu tun, daß die reiche Tradition des literarischen Übersetzens in Sachsen (schließlich beförderte hier Ludwig Tieck die klassische deutsche Shakespeare-Übersetzung und gab es einen König, der unter dem Pseudonym Philaletes eine gediegene Übersetzung der Divina Commedia schuf) nicht abbricht, gründeten wir 1992 als »Mutmacher« den sächsischen Übersetzerverein »Die Fähre«. Und wir legen Wert darauf, daß wir nicht im eigenen Saft schmoren, sondern Kollegen aus ganz Deutschland (und Österreich und der Schweiz) Gelegenheit geben, mit ihren Autoren zusammen Lesungen zu bestreiten bzw. ihre Arbeit in Werkstattgesprächen vorzustellen. Viele solcher Initiativen sind gefragt, um das Bild unseres Berufsstands in der Öffentlichkeit konturenreicher zu machen und Verständnis für unsere Arbeit (und deren Voraussetzungen) zu schaffen. Dabei erfuhren wir vorbildliche Unterstützung durch die Literaturreferentin im Sächsischen Staatsministerium für Wissenschaft und Kunst, Renate Brendel, und durch Kolleginnen und Kollegen vom Vorstand der Bundessparte Übersetzer, die stets bemüht waren, Übersetzer und Übersetzerinnen aus den neuen Bundesländern zu integrieren und ihre Probleme zu verstehen.

Somit bin ich beim Ausgangspunkt meiner persönlichen Gedanken angelangt: Durch diese Integration kam ich in die Lage, an den zwei vom Freundeskreis zur Förderung literarischer und wissenschaftlicher Übersetzungen initiierten Konferenzen teilzunehmen, die das Memorandum »Neue Wege der Übersetzerförderung« erarbeiteten, das auch im Mittelpunkt des Gesprächs der dreizehn deutschen Übersetzer mit dem Bundespräsidenten stand. Claus Sprick, der dieses Gespräch vorbereitete und moderierte, hat das Wesentliche für alle Leser von »Übersetzen« zusammengefaßt. Von meiner Seite nur noch zwei Gedanken dazu: Niemand hätte Kritik äußern können, wenn das Gespräch mit einer solchen gesellschaftlichen Randgruppe (wie es die literarischen Übersetzer sind) zwischen der wichtigen Berliner Rede und der Prager Rede des Bundespräsidenten abgesagt worden wäre – doch es fand statt. Die Zusammenarbeit der kleinen Übersetzergruppe zur Vorbereitung des Gesprächs war im besten Sinne kollegial und verlief so reibungslos und inhaltsorientiert, daß diese Erfahrung für mich fast das wichtigste am Ereignis ist. Vielleicht gelingt uns auf dieser Basis – und mit Unterstützung des Bundespräsidenten – doch ein gesamtdeutscher Durchbruch.

P.S.: Auch bei der Klärung meiner aktuellen Übersetzungsfragen bin ich mit Hilfe der Straelener Bibliothek weitergekommen.

Ljubomir Iliev (Sofia)

## Betrachtungen eines Zaungastes

Der Zufall hat es gewollt, daß ich die letzten acht Wochen vor dem angekündigten Besuch des Bundespräsidenten Roman Herzog im EÜK war. Dabei haben sich vor meinen Augen Sachen ereignet, die mit dem eigentlichen Ablauf des Besuchs wenig zu tun hatten, die es aber wegen ihrer, wie ich meine, Kuriosität verdienen, festgehalten zu werden.

Für mich fing das an dem Morgen an, an dem ich zum Verlassen meines Zimmers die Tür zwar öffnete, doch voller Schreck sofort wieder schloß: Zwei unbekannte uniformierte Personen standen mit Röntgenblicken im Flur und schrieben gewissenhaft die dort seit Bestehen des Hauses hängenden Plakate ab, z. B. »Soldaten aller Länder! Die Rüstungsgegner wollen Euch arbeitslos machen!« oder »Für sicheren Frieden durch Abrüstung!«. Später verschwanden die Plakate ganz aus dem Flur. Ob dies an der dem Bundespräsidenten gebührenden Gefährdungsstufe 1 (»erheblich gefährdet«) lag oder am unermüdlichen Anstreichen von Wänden und Türen (nur von außen, versteht sich), ist mir nicht bekannt.

Ungefähr seit dieser Zeit war der Staatsschutz, zumindest im Geiste, ständiger Gast im Kollegium. Ausführliche Listen mit genauen Namens- und Adressangaben von Personal und anwesenden Übersetzern wurden angefordert und zur Verfügung gestellt. Dafür hatten wir jedenfalls Verständnis: Der blutrünstige Balkan war ja fast komplett vertreten, anarchistisch veranlagte Niederländer und eindeutig widerbostige Einheimische fehlten ebenfalls nicht, so daß uns bald fast nur noch eine Frage beschäftigte – wird man am besagten Tag ein- oder ausgesperrt? Letztendlich durften wir alle bleiben.

Doch bis zum 28. April gab es noch einiges zu erleben. Das Fieber der Erwartung zog immer weitere Kreise, verließ das Haus und bemächtigte sich allmählich auch der Stadt und Umgebung. Archivare durchstöberten vergilbte Annalen, um historisch Schwerwiegendes ans Licht zu holen: Seit 1804 (Napoleon) sei kein Staatsoberhaupt mehr in Straelen gewesen. Größere und kleinere Firmen gaben sich im Haus die Klinke in die Hand, um sich anlässlich des hohen Besuchs dienlich zu machen: Torte in Gestalt eines Buches mit schwarzrotgoldenem Lesezeichen von der Konditorei, Tulpen vom Blumengeschäft, ein Büffet von Bofrost...

Dieses Büffet ließ natürlich die durch schlechte Bezahlung arg geschrumpften Übersetzermägen spezifische Fragen knurren: Ob der Gast auch mitessen werde? (Nein: Bekanntlich erfreut er sich der durchs Fernsehen verbreiteten Kochkünste seiner Frau.) Ob Bofrost nicht nur Tiefgefrorenes liefere? (Mitnichten: Es kamen frische Kanapees mit Lachs, Krabben und anderen Leckerbissen, von denen sich anschließend die Insassen des Kollegiums noch ein paar Tage nährten.) »Sollten wir uns nicht sicherheitshalber ein Mittagessen (z.B. Bratfisch »a la Infernale«) in der Küche zubereiten?« (Denkste: Am großen Tag war uns ausdrücklich verboten, die Küche zu betreten – verständlich, wenn man die höchst individuellen Kochgepflogenheiten im EÜK kennt.)

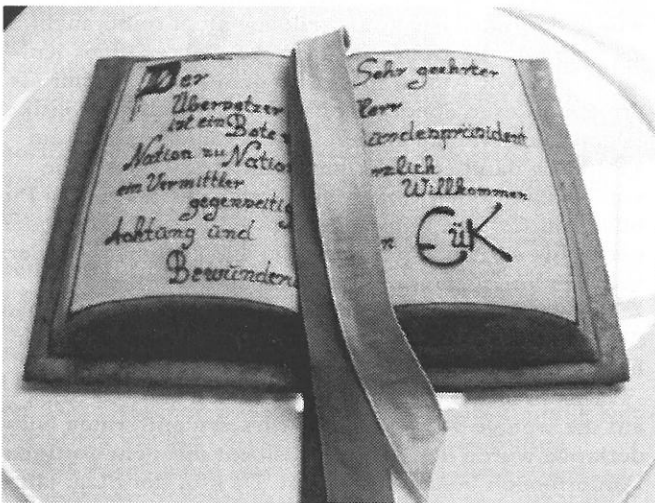
Nachdem sogar Bodenproben vom Sportplatz und vom Schulhof entnommen worden waren, um festzustellen, welcher sich für den Hubschrauber des Präsidenten besser eigne, nachdem zwei motorisierte

Riesenstaubsauger die Kuhstraße quasi saubergeleckt hatten, nachdem sich die zunehmend gestreßten Frau Heinz und Frau Peeters zahlreicher Anrufe aus der Bevölkerung erwehren mußten (»Was sollen diese bunten Fähnchen in der Kuhstraße?! Es ist ein Staatsbesuch und kein Kindergeburtstag! Schwarzrotgold muß her!«), kam endlich der Tag des langersehnten Ereignisses.

Aber was für ein Tag! Schreitende Kleiderschränke mit ausgebeulten Jacken bewegten sich seit dem frühen Morgen stumm durch die Bücherregale. Unterstützung bekamen sie von zwei Sprengstoffhunden, die zum (überflüssigen) Entsetzen mancher anwesenden Kollegen jedes Winkelchen beschnupperten und das Kindler-Lexikon besonders verdächtig fanden (sollte man mal auf seinen Explosivitätsgehalt untersuchen). Jeder, der aus irgendeinem Grund das Haus verlassen wollte, mußte es in Kauf nehmen, sich bei der Rückkehr von den Sicherheitsbeamten abtasten zu lassen – eine Chance, die sich manch eine Kollegin kaum entgehen lassen wollte.

Der Besuch selbst ist, denke ich, glatt abgelaufen. Selbst die potentielle Gefahr, daß der hohe Gast beim Bad in der Menge vor Liebe erdrückt werden könne, blieb aus: Der Andrang der Straelener hielt sich in Grenzen. Der Bundespräsident kam, sah, hörte und entflog nach anderthalb Stunden, gejagt von einer am Niederrhein noch nie gesehenen Reportermeute, die dem Namen »Meute« wirklich alle Ehre machte.

Auf seiner Flucht hat Roman Herzog übrigens die Torte im Haus vergessen. Tut uns echt leid: Sie war nämlich soooo lecker.



### Nachspiel

Kurz vor dem hohen Besuchs hatte ich gerade noch rechtzeitig bemerkt, daß mein von der deutschen Botschaft in Sofia ausgestelltes Visum zu früh ablaufen würde. Also ließ ich es bei der Kreisverwaltung Kleve verlängern, und mein Paß bekam einen weiteren Sichtvermerk mit der Begründung »Besuch des Bundespräsidenten«.

Sie ließ den Grenzer, der meine Reisepapiere beim Abflug kontrollierte, nahezu strammstehen. Darüber habe ich innerlich noch gekichert. Doch bald sollte mir die gute Laune vergehen.

Wieder zu Hause angekommen, kümmerte ich mich wie immer um mein nächstes Visum. Als ich es abholen wollte, erfuhr ich, mein Antrag sei zurückgewiesen worden. Auf meine Frage, was ich denn verbrochen habe, ließ sich die gelangweilte, mürrische Beamtin wi-

derwillig zu der Erklärung herab, ich hätte meine von der BRD-Botschaft in Sofia erlaubte Aufenthaltsfrist überschritten. Kein Mensch hatte in meinem Paß eine Seite weiter geblättert und das Klever Visum entdeckt, das den Grund meines Verbleibens in Deutschland erklärte.

Natürlich wies ich die Frau darauf hin. Sie starrte zunächst den Paß an, dann mich, dann wieder den Paß, mit immer größer werdenden Augen. Schließlich kam so etwas wie eine Entschuldigung über ihre Lippen, sie machte den Schalter zu und entschwand samt Paß.

Nach 10 Minuten bin ich zum Konsul gebeten worden und bekam den Paß mit dem neuen Visum von ihm persönlich ausgehändigt. Dazu gab es Kaffee und Kuchen.

### Pressesplitter

Das Round-Table-Gespräch mit dem Bundespräsidenten, das am 28. April im Europäischen Übersetzer-Kollegium in Straelen stattfand, nahmen zahlreiche Zeitungen, Funkanstalten und Fernsehsender zum Anlaß, auf die berufliche Situation der literarischen Übersetzer in Deutschland verstärkt einzugehen.

Neben dem Deutschlandfunk (*Büchermarkt; Kultur heute*), dem Westdeutschen Rundfunk (Fernsehen und Hörfunk), der ARD (*Tagesschau, Tagesthemen* und andere Nachrichtensendungen), dem ZDF (*Heute-Journal*), der Deutschen Welle (Osteuropa-Abteilung) und den Fernsehsendern RTL, PRO 7 und ntv griffen auch zahlreiche Zeitungen das Thema auf: die *Neue Ruhr Zeitung*, die *Augsburger Allgemeine*, die *Westdeutsche Zeitung* u.a.m. Weitere Artikel (u.a. in *Kunst & Kultur*) werden in Kürze erscheinen.

Die Artikel, die anlässlich des Gesprächs in der *Frankfurter Rundschau*, im *Börsenblatt*, in der *Stuttgarter Zeitung* und im *Kölner Stadtanzeiger* erschienen sind, dürfen mit freundlicher Genehmigung der Autoren an dieser Stelle – z.T. auszugsweise – noch einmal abgedruckt werden. Ausführlichere Informationen zur Presseresonanz erhalten Sie beim EÜK.

Regina Peeters

Frankfurter Rundschau, 2.5.1997

### Sit-in mit Bundespräsident

Roman Herzog beim Übersetzer-Kollegium von Straelen

Sichtlich wohl fühlte sich Bundespräsident Herzog im überdachten Atrium des Europäischen Übersetzer-Kollegiums im nordrhein-westfälischen Straelen. Im Karree des aus fünf kleinen Häusern gebildeten Innenraums, der den katholischen Niederbayern sofort an einen klösterlichen Kreuzgang erinnerte, saß Herzog, behaglich wie ein barocker Fürstbischof, der die Klausnerei der Sprachvermittler zum Audienzgespräch aufgesucht hat, zusammen mit 13 Übersetzern und umrahmt vom Bibliotheks-Ambiente der mit 90 000 Bänden, darunter allein 18 000 Nachschlagewerken, weltweit einzigartigen Institution für literarische Übersetzer.

Ein hochwillkommener Gast für eineinhalb Stunden. Der Bundespräsident hatte, zwischen seinen gewichtigen »Berliner« und »Prager Reden«, an der schon lange vereinbarten Stippvisite in dem überaus

properen 15 000-Einwohner-Städtchen nahe der deutsch-holländischen Grenze festgehalten: eine nicht zu unterschätzende Geste der Sympathie und des Interesses. Es galt der sozialen Situation der gewiß kleinsten, aber denn doch nach den Autoren substantiellsten Berufsgruppe des Buchmarktes: den Übersetzern. Wie nirgendwo sonst auf der Welt haben sie in Straelen ihr »Mekka«. Seit das 1978 unter der Schirmherrschaft von Böll, Beckett, Frisch u.a. gegründete, und 1985 mit Unterstützung des Landes Nordrhein-Westfalen zu seiner heutigen Form gekommene Haus mit minimalem Personalaufwand arbeitet, werden seine 30 Appartements (alle mit Computer) jährlich von rund 750 »Pilgern« frequentiert. Sie kommen aus dem In- und Ausland, bleiben zwischen ein paar Tagen und mehreren Monaten. Aufenthalt und Benutzung der immensen Bibliothek mit Büchern aus 200 (!) Sprachen und Dialekten sind kostenlos.

Daß ausgerechnet der Bundespräsident den letztjährigen Buchmessen-Protest der Übersetzer-Vereinigung gegen bestimmte verlegerische Knebelungsklauseln der oft im Literaturbetrieb übersehenen Weberschiffchen des geistigen und künstlerischen Austauschs unter den Sprachen und Nationen wahrgenommen hatte, war den beglückten Übersetzern durch eine Rede bekannt geworden. Herzog hatte sie in seinem Berliner Amtssitz Bellevue gehalten, als er zahlreiche deutsche Verleger zu sich geladen hatte und am Ende seiner Lobesworte für die sich allzugerne im Sonnenglanz ihres »Kulturauftrags« bräunenden Verleger auch ein paar mahnkritische Worte zum sozialen Umgang mit deren bleichgesichtigen Zuarbeitern fand. So gab er selbst den Anstoß, ihn nach Straelen zu locken. Und mit der launigen Bemerkung, es zähle zu den Vorzügen seines Amtes, »fast überall, wo man sich selbst einlade, auch freundlich aufgenommen zu werden«, eröffnete er das gespannte und einläßliche Straelener »Sit-in mit Staatsoberhaupt«.

Indem die Übersetzer sich nacheinander mit kurzen Statements die Bälle zuspielten, wurden dem hohen Besucher die beruflichen und existentiellen Probleme aus den Lebens-Niederungen der vielfährigen Profession knapp und eindringlich vor Augen gestellt. Daß es jene Übersetzer im Zeichen des Schutzheiligen Christopherus besonders schwer haben, die aus sogenannten »kleinen Sprachen« (wie dem Arabischen und Japanischen) übertragen, versteht sich von selbst. Es sind Literaturen, die, trotz Nobelpreisträgern wie Machfus oder Kawabata, in der Konkurrenz der europäischen Sprachkulturen nur spärlich in unserem literarischen Bewußtsein vertreten sind; um so bescheidener, ökonomisch verzweifelter ist die Existenz solcher Übersetzer, die multiple Energien (als »Scout«, Lektor & Vermarkter) aufbringen müssen, um überhaupt zu ihrem höchst bescheidenen Broterwerb zu gelangen. Da auch jene Verlage, die sich um solche Randzonen des unerweckten literarischen Interesses bislang kümmernten, mehr und mehr von einer verlegerischen »Mischkalkulation« (mit Bekannten und Unbekannten, kalkulierbaren und unkalkulierbaren Büchern) abgingen und z.B. nur noch solche afrikanische Autoren publizierten, die »bestsellerverdächtig« seien, sehe die Zukunft solcher Übersetzertätigkeit besonders düster aus.

Aber auch in anderen, bekannteren Sprachbereichen, wie dem Englisch/Amerikanischen, Spanischen und Französischen, können sich die qualifizierten (& renommierten) Übersetzer und Übersetzerinnen nur durch ein oder häufiger gleich mehrere nebenberufliche »Standbeine« – zu denen nicht nur hauptverdienende

Eehälften, sondern auch Dolmetscher-Tätigkeiten, Lehraufträge, Beratungen für Verlage zählen – mühsam über Wasser halten. An mehreren Beispielen legten sie Kosten-Profit-Rechnungen vor, die aufs Berufsjahr bezogen nie auch nur in die Nähe der »Gewinnzone« kommen. Eher hat sich die Lage im letzten Jahrzehnt noch verschlechtert; habe man um 1980 das Erscheinen z.B. eines Buches aus dem Russischen zur Hälfte als Übersetzer »mitfinanziert«, so sei man heute gewissermaßen als zwangsweiser »Sponsor« zu zweidritteln daran beteiligt.

Der Bundespräsident, der (auch als ehemaliger Bundesrichter) sein maximales Tagespensum auf 5-8 konzentriert geschriebene Seiten bezifferte, zeigte großen Respekt vor einer gleichen Arbeitsleistung der Übersetzer, die ja nicht in freier Verfügung mit der eigenen Sprache umgehen können, sondern enggeführt am gegebenen fremdsprachigen Text entlang dessen beste deutsche Adäquanz (er)finden müssen. Eine mühsame, minimalistische, skulpturale Arbeit an Wort, Rhythmus, Grammatik und Sinn, die erst recht – wenn ein schwieriger Text mit einem wünschenswert skrupulösen Übersetzer-Aficionado zusammentrifft und danach, mit Lichtenbergs Worten, das Übersetzte nicht »hohl klingen« soll – eminent zeitaufwendig ist. »Je besser wir arbeiten, desto schlechter verdienen wir«, faßte eine Übersetzerin das ökonomische Paradox eines Berufsethos zusammen, das es mit diesen negativen Folgekosten in keinem anderen Beruf gebe.

Der Vortrag des Sorgenkatalogs wurde für den aufmerksamen Gast, der gleich zu Beginn bekannt hatte: »Ich sage es ganz offen, ich kann Ihnen nicht helfen«, jedoch weder peinigend noch peinlich. Als Klagemauer wurde der Interessent aus Bellevue nicht mißbraucht, als man ihm die wenig schönen Aussichten eines Kultur-Berufs vor Augen führte, an dem ihm nicht nur als privatem Leser, sondern auch als weltoffenem Politiker liegen muß. Roman Herzog äußerte sogar selbst sein Mißfallen darüber, daß Übersetzungszuschüsse, die von ausländischen Kultusministerien der deutschen Publikation zur Verfügung gestellt werden, gar nicht oder nur teilweise den Übersetzern zugute kommen, sondern von den Verlagen abkassiert werden. Es soll sogar schon vorgekommen sein, daß deutsche Verlage ausländische Zuschüsse an Übersetzer von diesen zurückverlangt hätten.

Was in dieser Situation zu tun sei? Mit dem Blick auf die wenige Kilometer von Straelen entfernten Niederlande wurde der Bundespräsident mit dem dortigen Fördermodell bekannt gemacht. Da gibt der Staat jährlich 2,3 Mio. Gulden für Stipendien aus, die zwischen einem und sieben Monaten den Autoren rund 4000 Gulden monatlich zur Verfügung stellen. Dieser Staatsfonds für Übersetzer wird weitgehend selbstverwaltet, ist an bestimmte nachprüfbare Qualitätskriterien für Buch und Übersetzer gebunden – und wird nur vergeben, wenn die Verlage die festgelegten Normverträge zur Bezahlung der Übersetzer einhalten. An einem solchen punktuellen Stipendien-Modell bundesweiter öffentlicher Förderung, das es bei uns bereits als Literaturfonds (für Autoren) gibt, orientieren sich auch die deutschen Übersetzer.

In den Kulturbürokratien der deutschen Länder, aber auch beim Bund haben sie grundsätzlich für solche Wünsche weit geöffnete Ohren gefunden: zu schreiend ist das existentiell-soziale Mißverhältnis zwischen ihrer kulturpolitischen Effektivität und deren offensichtlicher Unter-Finanzierung. Ohne Zweifel haben die Übersetzer nun im höchsten Repräsentanten der Re-

publik einen Sympathisanten. Er könne ihnen nicht helfen? Wenn es auch kein *fishing for compliments* war, das Roman Herzog zu dieser auf die politische Praxis bezogenen zutreffenden Bemerkung verführte, sondern diplomatisches *understatement*, so weiß der präsidiale Ironiker doch auch, daß er als offensichtlicher Sympathie-Träger mit symbolischer Präsenz hilfreich genug für Übersetzer sein könnte. Seine Straelener Anwesenheit war es bereits.

Roman Herzog hat »Flagge gezeigt«. Und wenn er nun dort versprochen hat, zur Zwanzig-Jahr-Feier des Europäischen Übersetzer-Kollegiums im nächsten Jahr womöglich wiederzukommen, dann würde es ein Signalement sein. Die Vertreter des Börsenvereins des deutschen Buchhandels, die sich als Zaungäste in Straelen eingefunden hatten (ohne um ihre Anwesenheit gebeten worden zu sein), könnten verständiger, als sie gekommen waren, abgereist sein – wie der Bundespräsident.

Wolfram Schütte

Börsenblatt 37/9.5.1997

## Offene Ohren

Übersetzer: Sie sind die stillen Akteure im Hintergrund. Jetzt interessierte sich Bundespräsident Roman Herzog im Europäischen Übersetzer-Kollegium in Straelen für die kulturvermittelnde Arbeit der Übersetzer (...) Roman Herzog hatte die Leistungen der Übersetzer schon in der Vergangenheit gewürdigt. »Ohne Übersetzer kein Kulturaustausch, so simpel ist das«, erklärte er am 11. Juli vergangenen Jahres anlässlich eines Empfangs. Die Übersetzer bräuchten bessere Arbeitsbedingungen, mahnte er damals die anwesenden Verleger. »Da liegt, scheint mir, noch einiges im argen, und die Verlage sind daran nicht ganz unbeteiligt.« Er wollte persönlich mit Übersetzern sprechen. Regina Peeters vom Europäischen Übersetzer-Kollegium nahm ihn beim Wort und schickte ihm eine Einladung.

Bei diesem Treffen im weltweit einmaligen Arbeitszentrum für literarische und wissenschaftliche Übersetzer war die Atmosphäre locker und entspannt. Herzog hörte aufmerksam zu und zeigte großes Interesse an der Arbeitspraxis dieser Berufssparte. Die insgesamt 14 Gesprächsteilnehmer berichteten ihm über ihre Situation. Das Gespräch mit dem Staatsoberhaupt drehte sich vor allem um die ökonomische Seite des Berufs.

Als Folge eines offenen Briefes an die Verlage Wagenbach, Suhrkamp und Piper hatte es zuletzt nach der Frankfurter Buchmesse 1996 Gespräche über die berufliche Situation von Übersetzern gegeben. Gegenstand der Diskussionen mit dem VS, in die sich der Verleger-Ausschuß des Börsenvereins vermittelnd eingeschaltet hatte, waren grundsätzliche Fragen des Normvertrags und der »Normseite«. Bestehende Mißverständnisse konnten dabei ausgeräumt werden, so daß der Vorsitzende der Bundessparte Übersetzer im Verband deutscher Schriftsteller (VS), Burkhard Kroeber, den Erstunterzeichnern des Herbstbriefes mitteilen konnte, daß es keinen Grund mehr gebe, mit den betroffenen Verlagen nicht mehr zusammenzuarbeiten.

In Straelen informierten die Übersetzer in nüchternen Zahlen über ihre zum Teil mickrigen Bruttogehälter und die Notwendigkeit von Zweit- und Dritt-einkünften. (...)

Auf den Tisch kamen Forderungen an die Verlage wie Erfolgsbeteiligungen, kostendeckende Honorare, Einhaltung des Normvertrags. Der Bundespräsident

hörte interessiert zu, fragte hier und da kurz nach und wunderte sich über die gängige Verrechnung von Fördergeldern mit dem Übersetzerhonorar. (...)

Trotz aller Diplomatie war klar, wo Roman Herzogs Sympathien lagen. (...) Helga Pfetsch, die Geschäftsführerin der Bundessparte Übersetzer im VS, war zufrieden mit dem Bundespräsidenten: »Er hatte ein offenes Ohr, und ich glaube, er hat uns ernst genommen.« Die moralische Unterstützung vom Staatsoberhaupt jedenfalls war Balsam für die Seele der Übersetzer.

Bea Brunner

Stuttgarter Zeitung, 30.4.1997

## Über die Runden kommen

In Straelen:

Übersetzer treffen den Bundespräsidenten

Wer »Straelen« richtig auszusprechen weiß, mit langem a vor einem niederdeutschen Dehnungs-e, der weiß auch, wo er auf dem Atlas nach der schmucken Kleinstadt suchen muß: am Niederrhein, fern in Nordwest, am Rand der Republik. (...) Das Land ist flach wie ausgerollter Kuchenteig und bis zu seinem tiefen Horizont geprägt von Blumen und Gemüse: Straelen ist die Drehscheibe des deutschen Blumenhandels. Doch nicht auf diese Rolle hatte Heinrich Böll den schlichten Satz gemünzt, den er hier 1985 sprach, nur Monate vor seinem Tod: »Ich möchte darauf hinweisen, daß große Dinge nicht immer in großen Städten geschehen.«

Er meinte damals eine neue Blüte in der »Blumenstadt«: Seit 1985 residiert das Europäische Übersetzer-Kollegium (EÜK), bei seiner Gründung 1978 das weltweit erste Arbeitszentrum für literarische und Sachbuchübersetzung, in Straelen, in einem denkmalgeschützten Ensemble aus Backstein: fünf kleine Häuser im Karree, um einen lichten Innenhof geschart – und doch das polyglotte Zentrum Deutschlands für die Literaturen der Welt und ihre angemessene Vermittlung. Was Straelen für die Blumen, das ist für die Weltliteratur dieser kleine Winkel aus Gebäuden: Umschlagplatz und Nadelöhr zugleich. (...)

Zwischen seiner Grundsatzmahnung von Berlin und einer, wie er sagte, »komplizierten Rede« in Prag hatte sich der Bundespräsident die Zeit genommen, einer eigenen Idee zu folgen: Er ziehe, sagte er, landauf, landab, um zu verkünden, »daß wir allen Grund haben, unseren kulturellen Austausch mit der ganzen Welt zu betreiben«. Dabei stoße man »von selbst auf die Rolle des Übersetzers«. »Ohne Übersetzer kein Kulturaustausch, so simpel ist das«, das hatte er im Sommer 1996 an anderem Ort formuliert, in Straelen stieß das Wort auf offene Ohren, es wurde eine Einladung daraus, und Herzog schien von Anfang an zufrieden. (...)

Nur fünf Prozent aller dreihundertfünfzig bis vierhundertfünfzig »Profis« unter den Kollegen kommen aus mit dem, was ihnen ihre liebste Arbeit einbringt, rechnete Kroeber vor, der gerade das Amt des Vorsitzenden der Übersetzerfraktion im Schriftstellerverband VS an Helga Pfetsch aus Heidelberg weitergegeben hat. Und Ursula Brackmann, Vizepräsidentin des Übersetzerkollegiums, schnürte aus allen Berichten ein Bündel: »Es ist alles in allem ein Trauerspiel.«

Was die Sprachkunst an der Sache anbetraf, so hatte Birkenhauer schon mit seinen ersten Worten alles wirklich Mitteilbare formuliert: »Übersetzen unter idealen Bedingungen beginnt mit einem Aha-Erlebnis: der ästhetischen Wahrnehmung eines literarischen Werkes.

Und es endet mit einem zweiten Aha-Erlebnis: der ästhetischen Wahrnehmung dieses Werkes in der eigenen Sprache.« Daneben gab es eher Allgemeines, den Hinweis auf »Faszination« und »Besessenheit«, auch Anekdotisches und Allzumenschliches (»Man stirbt tausend Tode!«) sowie die tröstliche Bemerkung über Michael Ende, der in Straelen seine japanische Übersetzerin erst kennengelernt und dann geheiratet hat.

Und dennoch war es all die Zeit, trotz aller unterschiedlichen Interessen, ein wirkliches Gespräch – um Geld und Kunst zugleich. Claus Sprick, der Präsident des Übersetzer-Kollegiums, Richter am Bundesgerichtshof zu Karlsruhe und ein moderater Leiter dieses Dialogs, erkannte gar in jenem Schein von Differenzen den inneren Widerspruch ihres »Akkord«-Gewerbes: Je mehr man nach der Kunst strebt, desto schlechter für das Brot. »Wir schrauben die Qualitätsansprüche an uns selber hoch, die Übersetzungen werden besser, aber immer auf unsere Kosten.« (...)

Michael Bengel

Kölner Stadtanzeiger, 30.4.1997

## Das Wunder von Straelen

Übersetzer-Kollegium mahnt  
Verbesserungen an – Zu schlecht entlohnt

(...) Weltruf genießt Straelen durch das Wort, seit hier am 10. Januar 1978 das Europäische Übersetzer-Kollegium gegründet wurde – auf Initiative des in Straelen geborenen Beckett-Übersetzers Elmar Tophoven und unter der Schirmherrschaft so bedeutender Schriftsteller wie Heinrich Böll, Samuel Beckett und Max Frisch. Zweck des gemeinnützigen Vereins ist es, »im Interesse der Völkerverständigung den internationalen Kulturaustausch zu fördern und Sprachbarrieren zu überwinden«. (...)

»Das eigentliche Wunder von Straelen ist jedoch«, so konnte man es 1993 im Börsenblatt lesen, »daß die kleine Crew des Kollegiums eine so tolerante Arbeitsatmosphäre geschaffen hat, daß sich selbst ein so berüchtigter Kauz wie Arno Schmidt in Straelen wohl gefühlt hätte«. Ein Wunder ist es übrigens auch, wenn immer noch so viele Übersetzer diese schlecht bezahlte Knochenarbeit auf sich nehmen. Herzog, der gelegentlich selbst aus dem Lateinischen und Althochdeutschen übersetzt, mußten die Ohren klingen von dem, was er in Straelen zu hören bekam. (...)

Doch die Not schweißt zusammen, weshalb es wenig Konkurrenz unter den Kollegen gibt. Eine Gemeinschaftsaktion ist auch jenes Memorandum (»Neue Wege der Übersetzerförderung«), das dem Bundespräsidenten am Montag übergeben wurde. Darin bitten die Übersetzer um seine Unterstützung zur Schaffung eines deutschen Übersetzer-Fonds. Eine derartige qualitätsorientierte Förderung käme auch den Verlagen zugute, die sie als »verkaufsförderndes Gütesiegel« benutzen könnten.

Derweil hat das NRW-Kultusministerium zugesagt, künftig zehn zusätzliche Stipendien für einmonatige Arbeitsaufenthalte im Gesamtwert von 20.000 Mark zu vergeben. So lobenswert diese Gabe ist, sie ist nur ein Tropfen auf den heißen Stein.

Emmanuel van Stein

## Kirschen in Nachbars Garten

Zur Lage der Übersetzerinnen und Übersetzer in anderen europäischen Ländern

Die folgenden Referate zur Übersetzerförderung in ausgewählten europäischen Ländern wurden am 26.4.1996 aus Anlaß der Jahres-Mitgliederversammlung im Literarischen Colloquium Berlin gehalten. Unter dem Titel »Blick über den Gartenzaun« fand am Vormittag eine geschlossene Veranstaltung mit Übersetzern statt, am Nachmittag wurden zentrale Punkte noch einmal beim »Kirschenessen mit Verlegern« (mit Dr. Arnulf Conradi, Berlin Verlag; Dietrich Simon, Verlag Volk und Welt; René Strien, Aufbau Verlag; Dr. Klaus Wagenbach, Wagenbach Verlag) vorgetragen, am Abend schließlich beteiligten sich die Referenten an einer öffentlichen Podiumsdiskussion »Professionalisierung des Übersetzens – zuviel verlangt?« Die gesamte Veranstaltung wurde vom Literarischen Colloquium Berlin und der Stiftung Wissenschaft und Kunst gefördert. (Der Beitrag der Niederländerin Nelleke van Maaren ist bereits im Übersetzer IV/96 erschienen.)

## Meta Ottosson – Schweden

Meta Ottosson ist Übersetzerin aus dem Deutschen und Englischen. Sie ist Mitglied des Vorstands des schwedischen Schriftstellerverbandes.

In Schweden sind die Autoren und Übersetzer im selben Verband, dem Sveriges Författarförbund (SFF). Von den 2.200 Mitgliedern sind ca. 550 Übersetzer, von denen wiederum ungefähr 100 ausschließlich als Übersetzer tätig sind.

Unser Status als Übersetzer ist – trotz der niedrigen Honorare – in den letzten 10 Jahren merklich verbessert worden, und das haben wir selbst zustande gebracht! Das ist kein Geschenk von den Verlegern!

Wie?

- Eine neue Generation: Die alten Professorentöchter sind ausgestorben (die wollten kein Geld für ihre Übersetzungen, es hat ihnen ja so einen Spaß gemacht zu übersetzen, und der Ehemann, der Professor, hat ja sein Gehalt von der Uni bekommen!).
- Seminare: eine Woche lang, Internat, mit jeweils ca. 25 Übersetzern, Seminarleitern aus England, Deutschland, Frankreich, um unser Wissen zu vertiefen, zu erweitern, auch um über gewerkschaftliche Fragen zu diskutieren. Selbstvertrauen und ein prestigefreier Zusammenhalt wurden erreicht, positive Kollegialität. Zusammen sind wir stark!
- In einem Zusatz zum Rahmenabkommen mit den Verlegern wird empfohlen, daß der Name des Übersetzters immer erwähnt werden soll, z.B. auf dem Vorsatzblatt, in der Werbung, in Rezensionen, im Radio und Fernsehen usw. Wenn das nicht gemacht wird, schicken wir eine kleine Schreckenskarte!
- Jedes Jahr im September feiern wir den Tag der Übersetzer zusammen mit Dolmetschern, Film- und Fernsehübersetzern u.a.
- Unsere größte Tageszeitung hat eine lange Artikelserie über Übersetzer gebracht – wirkungsvoll!
- Wir nehmen Teil an der Buchmesse in Göteborg, wo der SFF immer einen Stand hat. Da laden wir Über-



setzer »unsere« Autoren ein (die gerade in Göteborg sind, eingeladen von ihren Verlegern oder von der Messe), an unseren Stand zu kommen. Dort unterhalten wir uns dann vor einem Mikrophon mit ihnen. Schöne Gespräche manchmal! Sie kriegen nichts bezahlt, kommen aber trotzdem unheimlich gern – zeigen eine schöne Solidarität mit uns, würde ich sagen. Und das Publikum ist hingerissen! Voriges Jahr war z.B. Sten Nadolny bei uns. (Die Verleger stehen dann meistens im Hintergrund und hören interessiert zu.)

Wichtig für unsere Stärke ist, daß fast alle Freien organisiert sind. Die Aufnahmebedingung in unseren Verband: zwei qualitativ wertvolle Übersetzungen veröffentlicht zu haben. Darüber entscheidet ein kleines Komitee, das seine Empfehlung dem Vorstand vorlegt, der dann über die Aufnahme entscheidet. Um diesen hohen Organisationsgrad zu sichern, suchen wir neue Namen und schreiben diese Anfänger an.

### Honorare

Unser Mini-Mindesthonorar beläuft sich seit 1992 (die Verleger haben seither nicht verhandeln wollen) auf 1.300 Schwedische Kronen pro Druckbogen – das sind 16 Seiten à 2.000 Anschläge (auf Schwedisch: 32 K). Die 2.000 Anschläge werden nach Papier (nicht nach Computer) berechnet, und zwar werden einfach drei repräsentative Zeilen gezählt.

Zu den 1.300 SEK/Bogen kommen 39% für die Sozialversicherung und 12% Urlaubsgeld hinzu. Es ist schwierig, das auf eine deutsche Normseite umzurechnen, da es ja Druckbögen sind, aber ich denke, es ergeben sich etwa 21,50 DM /deutsche Normseite für Honorar + Soz. Vers. + Urlaubsgeld. Allerdings liegt das Honorar in manchen Fällen um 30% höher!

Wenn wir auf Diskette liefern, kriegen wir 6,40 SEK extra pro 1000 Anschläge (= pro K).

Übrigens muß der Übersetzer bei einer schlechten Übersetzung bis maximal 20% des Honorars zurückzahlen.

Ich möchte, ich hätte eine Zauberformel, wie unsere Honorare merklich erhöht werden können! Unsere Honorare müßten jetzt bei mindestens 3.000 Kronen liegen...

### Staatliche Subventionen und Stipendien

- Subventionen gibt es nur im nachhinein – und dann für die Verleger, nicht für die Übersetzer. Aber es ist klar, daß Verleger sich manchmal nur getrauen, ein schwieriges Buch bzw. eine Übersetzung herauszubringen, weil sie wissen, daß sie dafür höchstwahrscheinlich eine Unterstützung bekommen. Für Bücher aus dem Deutschen können sie auch Geld aus Deutschland erhalten, aber erst, nachdem sie sich entschlossen haben, das Buch zu verlegen. So wurden für Sten Nadolnys *Entdeckung der Langsamkeit* die Übersetzungskosten zu 100% (ohne Sozialversicherung und Urlaubsgeld, versteht sich) von Internationales getragen.
- Stipendien – die schwedische Akademie, Svenska Akademien, verwaltet u.a. einige Stipendien für Übersetzer.

### Haupteinnahmequelle: Bibliothekstantieme

Unsere Sicherheit ist eigentlich vor allem die Bibliothekstantieme und unser Författarfond (Schriftsteller-

fonds). Dafür, daß unsere Bücher in Bibliotheken verliehen werden – was in Schweden übrigens kostenlos ist – erhalten wir eine Bibliothekstantieme. Dieses Geld gehört uns, d.h., der Schriftstellerfonds – und das sind wir – verwaltet das Geld. 1994-95 verfügte der Schriftstellerfonds über ein Budget von 93,9 Millionen Kronen (ca. 21,3 Mill. DM) Dabei muß der Verband Stipendien und andere Gelder auch an Nichtmitglieder vergeben.

33% der Gesamtsumme werden individuell als Autoren- und Übersetzergröschchen ausgeschüttet. Und zwar hängt die Ausschüttungshöhe wie in Deutschland von der Häufigkeit ab, mit der die Bücher ausgeliehen werden. Dabei bekommt ein Übersetzer nur 47 Öre pro Ausleihe, während ein Autor 94 Öre bekommt. Ich als Übersetzerin habe zum Beispiel voriges Jahr ungefähr DM 16.000 als Bibliotheksgroschen bekommen. Davon muß ich allerdings fast die Hälfte als Sozialabgaben (hier – wie auch bei anderen Tantiemen – wird von keiner anderen Seite irgendein Anteil getragen) und Steuern zahlen, aber trotzdem.

Der Rest der Bibliothekstantieme wird als Unterstützung an die Übersetzer und Autoren weitergeben. Man kann sich bewerben um:

- Reise- und Arbeitsstipendien (23% des Gesamtvolumens)
- ein sogenanntes Garantiegeld (ca. 20.000 DM pro Jahr bis zur Pension), solch ein Fixum erhalten heute ungefähr 247 Schriftsteller und Übersetzer (24% des Gesamtvolumens)
- eine Rente (6% des Gesamtvolumens)

Auch ausländische Übersetzer können sich um ein Stipendium bewerben (auf solche andere Verwendungen entfallen 7% des Gesamtvolumens; die restlichen 7% entfallen auf die Verwaltungskosten).

Vor zwei Jahren gab es eine große Kampagne gegen drohende Einsparungen im Bibliotheksbereich. Die Aktionen, die wir überall im Land gemacht haben, konnten wir mit Hilfe unseres Konfliktfonds finanzieren. Wenn derzeit ein Gesetz in Vorbereitung ist, das jede Kommune verpflichtet, eine Bibliothek zu haben – ohne daß allerdings festgeschrieben wird, wieviel Geld sie für den Buchankauf ausgeben muß –, so ist das gewiß auch unserer Kampagne zu verdanken.

### Weitere Geldquellen

Es gibt noch die Verwertungsgesellschaften BONUS (für Photokopien, die an Unis, Schulen usw. angefertigt werden) und COPYSWEDE (für Rundfunk, Fernsehen usw. in den anderen skandinavischen Ländern). Durch BONUS wurden voriges Jahr ungefähr 76 Stipendien von jeweils SEK 25.000 (ca. 5.700 DM) vergeben.

Dann kriegen wir auch individuell Geld ausgeschüttet, wenn ein Buch für Blinde auf Kassette hergestellt wird.

Wichtig zu sagen ist, daß wir nur die Druckrechte an die Verleger geben, d.h., wir verhandeln neu mit anderen Partnern – und kriegen also nochmals Geld –, wenn ein Text von uns im Non-Print-Bereich verwertet wird.

Innerhalb des SFF gelten die Übersetzer als die Bestbezahlten. Sie verdienen im statistischen Durchschnitt etwa 120.000 SEK/Jahr brutto (ca. 27.000 DM), während das durchschnittliche Einkommen eines Autors bei 30.000 Kronen liegt. Dennoch: wer 600 Seiten im Jahr übersetzt und Anfänger ist, kann nicht vom Übersetzen leben. Etwas anderes ist es, wenn man 15-20 Jahre im Geschäft ist und durch die Neben-

rechtseinnahmen und den Bibliotheksgroschen nach und nach überleben kann.

### Konflikt um digitale und maschinenlesbare Rechte

Seit 1. März 1996 haben weder die Autoren noch die Übersetzer ein Rahmenabkommen mit den Verlegern: Das Rahmenabkommen haben die Verleger gekündigt, weil die Mitglieder im SFF sich geweigert haben, den Verlegern alle Rechte zu geben.

Bis jetzt hatten die Verleger nur die Rechte inne, die mit dem Buchdruck von Werken zusammenhängen – also nicht die Rechte für Radio usw. Die Nutzungsdauer ist auf 10 Jahre begrenzt. Nun wollten sie aber automatisch alle digitalen und maschinenlesbaren Rechte eingeräumt bekommen. Ja mehr noch, sie wollten plötzlich auch die Filmrechte u.ä. haben, und zwar eine Option von 38 Monaten nach dem Druck des Buches. (Jemand sagte, die sind wie das Krümelmonster – die wollen ALLES haben!)

Die Verleger wollten zwar irgend etwas zahlen, wußten aber nicht zu sagen, wieviel, und wollten es auf alle Fälle erst im nachhinein zahlen. Woraufhin unser Verband zusammen mit den Journalisten, den Dramatikern und den Lehrmittelautoren vor ungefähr einem Jahr eine Verwertungsgesellschaft namens ALIS gegründet hat: Administration av litterära rättigheter i Sverige (Administration von literarischen Rechten in Schweden). So kam es, daß die Verleger das Rahmenabkommen mit uns aufgekündigt haben.

Ziel der ALIS ist es, die Non-Print-Weiterverwertung zu überwachen und mit verschiedenen Verwertern Verträge abzuschließen. Der Vorwurf, dies sei ein Kartell, wurde nicht erhoben. Natürlich kann man Mitglied der ALIS – wie der anderen Verwertungsgesellschaften – sein, ohne dem SFF oder einem anderen Verband anzugehören.

Im Moment verwenden wir die alten Vertragsformulare und schicken sie, ehe wir sie unterzeichnen, erst einmal zur Kontrolle an unseren Juristen beim SFF. Doch es scheint, als ob jetzt etwas in Bewegung kommt. Trotzdem, die Verleger wollen über die Honorare – seit 1992 nicht mehr erhöht, wie gesagt – erst verhandeln, wenn die Frage der Non-Print-Rechte geregelt ist.

### Der Konfliktfonds

Der Schriftstellerverband bekommt aus der Bibliothekskasse Geld für die Administration. Ein Teil davon geht in den Konfliktfonds. Auch wird dem SFF mitunter testamentarisch etwas vermacht und im Testament festgelegt, wofür das Erbe (Häuser oder anderes) verwendet werden soll, u.U. eben auch für die Konfliktkasse. Unser Konfliktfonds beträgt 10 Millionen Kronen (rund 2,5 Millionen DM). Er ist für Aktionen gedacht wie die oben erwähnte; aber man könnte damit z.B. auch einen Streik finanzieren.

Unser Verband ist reich, und nur ein Verband, der eigenes Geld hat – und in dem alle organisiert sind und solidarisch denken – ist stark.

## Bente Christensen – Norwegen

*Bente Christensen ist Übersetzerin aus dem Französischen, Englischen und Dänischen und die Bundesvorsitzende der norwegischen literarischen Übersetzer.*

## Der Norwegische Übersetzerverband

Der Norwegische Übersetzerverband wurde 1948 gegründet und hat 270 Mitglieder, die aus mehr als 30 Sprachen übersetzen. Voraussetzung für die Aufnahme in den Verband ist eine Qualitätsbewertung zweier literarischer Veröffentlichungen, über die ein Fachbeirat entscheidet. Der Mitgliedsbeitrag liegt bei etwa 100 DM/Jahr. Alle seriösen literarischen Übersetzer werden früher oder später Mitglied im Verband, auch beispielsweise Professoren, die ja eine feste Anstellung haben. Nur die Neuanfänger zu finden ist schwierig. Dieser hohe Organisationsgrad erklärt die Stärke des Norwegischen Übersetzerverbands bei solchen Aktionen wie dem Verlegerboykott 1991.

Der Verband verfolgt das Ziel, die literarischen Übersetzer in Norwegen zu organisieren, an einer Verbesserung der Qualität norwegischer Übersetzungen mitzuwirken, die fachlichen und wirtschaftlichen Interessen der Mitglieder zu vertreten und, soweit möglich, den Einzelmitgliedern zu helfen.

Die wichtigsten Organe des Verbands sind Mitgliederversammlung, Vorstand und Fachbeirat. Die Mitgliederversammlung steht allen Mitgliedern offen und wird in der Regel einmal jährlich gegen Ende des Monats April abgehalten. Die Mitgliederversammlung wählt den Ersten und den Zweiten Vorsitzenden sowie den Vorsitzenden des Fachbeirats. Ich als Vorsitzende werde für meine Tätigkeit bezahlt – ungefähr wie eine Unilektorin – und habe eine Sekretärin. Der Vorstand besteht aus 8 Mitgliedern und trifft sich ca. zehnmal pro Jahr. Der Fachbeirat besteht aus 7 Mitgliedern und ist tätig als Sachverständigenausschuß, Stipendienkomitee und Beratungsorgan für den Vorstand in fachlichen Fragen. Auch werden zwei Komitees mit je drei Mitgliedern ernannt, die darüber entscheiden, wer den Bastian-Preis des Norwegischen Übersetzerverbands erhält, der jährlich für die herausragende Übersetzung eines Erwachsenen- und eines Kinderbuchs vergeben wird.

### Honorare

In Norwegen tritt der Übersetzer laut Normvertrag nur das Recht für Publikationen in Papierform an den Verlag ab. Dabei ist die Nutzungsdauer auf 8 Jahre begrenzt. Nachauflagen innerhalb der Nutzungsdauer sind möglich; auch dürfen die in diesem Zeitraum gedruckten Exemplare über die 8 Jahre hinaus verkauft werden. Doch bei Neuauflagen ab dem 9. Jahr muß neu gezahlt werden. Ebenso muß über alle Nebenrechte, die nicht gedruckte Veröffentlichungen betreffen (elektronische Medien usw.), gesondert verhandelt werden.

Das Durchschnittshonorar liegt zur Zeit bei 2451 NEK pro Bogen, d.h. 16 Seiten à 2.000 Anschläge. Das sind also ungefähr 30 DM pro deutscher Normseite. Damit ist das Honorar doppelt so hoch wie in Schweden, aber es sind darin keine Sozialabgaben enthalten.

Natürlich versuchen auch in Norwegen Verleger, wenn möglich weniger als das Durchschnittshonorar zu bezahlen. Sie versuchen es vor allen Dingen bei jungen Übersetzern: bieten ihnen sog. »Lehrverträge«, bei denen das Honorar um 30% niedriger liegt; sie geben vor, den Berufsanfänger auszubilden, was sie in Wahrheit nicht tun.

Ein norwegischer Übersetzer verdient etwa 200.000 Kronen im Jahr (52.000 DM). Trotzdem leben nur etwa 30 bis 50 der Verbandsmitglieder vom Überset-

zen; die anderen sind Professoren, Radio- und Fernseh- oder auch Verlagsmitarbeiter usw. Es ist so, daß ein Berufsanfänger einfach nicht vom Übersetzen leben kann; dieses Jahreseinkommen von 200.000 NEK erzielt man erst, wenn man länger im Geschäft ist und Nebenrechte und Bibliothekstantieme in größerem Umfang anfallen.

Für seine Versicherung erhält der freiberufliche Übersetzer Geld vom Verband, damit er sich privat versichern kann.

### Bibliothekstantieme und Kopierabgabe

Die Mittel des Norwegischen Übersetzerverbandes – die für die laufenden Verwaltungskosten, Stipendien und andere mitgliederorientierte Vorhaben verwendet werden – stammen im wesentlichen aus der **Bibliothekstantieme**, die 1987 eingeführt wurde. Die Bibliothekstantieme wird nicht – wie in Schweden oder Deutschland – dafür bezahlt, wie häufig ein Buch ausgeliehen wird, sondern wieviele Exemplare eines Buches in den norwegischen Bibliotheken eingestellt sind. Insgesamt zahlte der Staat 1995 41 Millionen Norwegische Kronen an Bibliothekstantieme an die verschiedenen Berufsorganisationen, davon 21,6 Mill. (ca. 5,7 Mill. DM) über den Norwegischen Schriftsteller- und Übersetzerfonds an die vier selbständigen literarischen Autorenorganisationen (Norwegischer Schriftstellerverband, Norwegische Kinder- und Jugendbuchautoren, Norwegischer Übersetzerverband und Norwegischer Theaterbund).

Die literarischen Autorenverbände erhalten auch eine **Kopierabgabe** von den beiden Verwertungsgesellschaften KOPINOR (schriftliche Äußerungen) und NORWACO (Ton und Bild). KOPINOR und NORWACO haben zusätzlich zu Verträgen mit staatlichen Institutionen auch Verträge mit Städten und Gemeinden, Amts- und Regierungsbezirken und der Privatwirtschaft, von daher kann von staatlichen Mitteln im eigentlichen Sinne nicht die Rede sein. Der Norwegische Schriftsteller- und Übersetzerfonds erhielt 1995 3,8 Mill. NEK (rund eine Million DM) Vergütung von KOPINOR und 800.000 NEK (ca. 210.000 DM) von NORWACO.

### Staatliche Fördermaßnahmen

Hinsichtlich staatlicher Fördermaßnahmen kann darauf verwiesen werden, daß der Staat im Jahr 1977 **Garantielöhne** für Künstler eingeführt hat. 1995 betrug die maximale Garantiesumme 124.200 NEK, bei Abzug von Eigeneinnahmen gemäß festgelegten Regeln. Die Garantiesumme kann berufstätigen Künstlern gewährt werden, die überwiegend in Norwegen wohnen und arbeiten und mehrere Jahre hindurch eine qualitativ wertvolle künstlerische Leistung erbracht haben. Dabei kommen gleichermaßen produzierende wie ausführende Künstler in Betracht. Bei der Bewilligung werden rein künstlerische Belange berücksichtigt. Die Fördermaßnahme wurde in erster Linie für Künstler getroffen, die kein festes Einkommen beziehen. Ende 1995 erhielten 503 Künstler einen Garantielohn. Der Norwegische Übersetzerverband hat bisher 3 Garantielöhne bezogen, aber nachdem zwei der Bezieher in Rente gegangen sind, bleibt dem Verband lediglich noch ein Garantielohn. Dies erscheint uns nicht genug, und wir werden etwas dagegen unternehmen.

Der Staat stellt auch **Arbeitsstipendien** für Künstler zur Verfügung, die nicht an eine Ganztagsbeschäfti-

gung durch Arbeitsverträge während des Stipendienzeitraums gebunden sind. Arbeitsstipendien können je nach Bedarf für einen Zeitraum von einem bis zu fünf Jahren vergeben werden. Anzugeben sind ein Arbeitsplan und/oder -projekt. Der jährliche Betrag belief sich 1995 auf 94.000 NEK (knapp 25.000 DM); es wurden drei Stipendien vergeben.

Staatliche **Reise- und/oder Studienstipendien** sind für 1995 auf höchstens 40.000 NEK (etwas mehr als 10.000 DM) beschränkt; insgesamt konnten 1995 200.000 NEK (reichliche 50.000 DM) ausgeschüttet werden.

**Vertretungsstipendien** bezwecken, Künstlern in fester Stellung die Möglichkeit zu geben, sich für einen kürzeren Zeitraum freizunehmen. Die Stipendien sollen die anfallenden Kosten für eine Vertretung decken und werden an den Arbeitgeber gezahlt. Die Obergrenze betrug 1995 50.000 NEK (ca. 13.000 DM).

Staatliche **Stipendien für Berufsanfänger** werden vorzugsweise an jüngere Schriftsteller, Theaterautoren und literarische Übersetzer zu Beginn ihrer Laufbahn vergeben. Die Bewerber sollen in der Regel bereits in geringem Umfang veröffentlicht haben. Die Obergrenze betrug 1995 50.000 NEK. Insgesamt stehen hierfür rund 90.000 NEK (ca. 20.000 DM) zur Verfügung, also für 2, 3 Stipendien. Die Verteilung der staatlichen Stipendien erfolgt auf Antrag durch den Norwegischen Kunstrat.

### Verbandseigene Fördermaßnahmen

Der Norwegische Übersetzerverband hat ein eigenes Vergabesystem für Stipendien, die den staatlichen entsprechen. Darüber hinaus vergibt der Verband ein sogenanntes **Produktivitätsstipendium/darlehen** (höchstens 30.000 NEK), das Mitglieder zwecks Anschaffung von Arbeitsgeräten (PC etc.) beantragen können.

Der Tendenz nach bewerben sich Mitglieder des Norwegischen Übersetzerverbands in erster Linie um die internen Stipendien des Verbands und weniger häufig um die staatlichen, da es gewisse Probleme gegeben hat, sich in der Konkurrenz mit anderen Gruppen von Künstlern, die oft noch schlechter verdienen, zu behaupten.

### Die Arbeit des Norwegischen Übersetzerverbands

Zu den vorrangigen Arbeitsaufgaben des Vorstands gehört der Abschluß von Normverträgen über die Verwertungsbedingungen von Werken der Mitglieder, die Wahrung der Rechte der Mitglieder, ob in eigener Regie oder über die Verwertungsgesellschaften, die Verwaltung der eingegangenen Mittel zum Nutzen der literarischen Übersetzer, die Wirkung nach außen, die Verbesserung der internationalen Zusammenarbeit sowie die Verteidigung der Meinungsfreiheit.

Der Norwegische Übersetzerverband hat folgende **Verträge** abgeschlossen:

- Normvertrag mit dem Norwegischen Verlegerverband,
- Vertrag mit den norwegischen Buchclubs (bei der Lizenzvergabe eines Buchs in einen Buchklub erhält der Übersetzer ein Übernahmehonorar von 50% des Ersthonorars; wenn ein Buchklub einen Teil der Verlagsauflage kauft, so muß dies nicht extra honoriert werden)
- Rahmenvertrag mit dem Norwegischen Rundfunk und Fernsehen

- Ankaufgarantie, Stipendien und Garantielöhne, Bibliothekstantieme und Kopierabgabe
- Wenn solche Verträge abgeschlossen werden, müssen wir darauf achten, daß kein Kartellvorwurf gegen unseren Verband erhoben werden kann.

#### Serviceleistungen für Verbandsmitglieder:

- Verteilung der jährlichen Steuerbescheide an die Mitglieder und Hilfe beim Ausfüllen der Steuererklärungen
- Veranstaltung von jährlich mindestens einer Mitgliederversammlung sowie zusätzlich eines Fachseminars
- Arbeitsstipendien für aktive Mitglieder in der Altersgruppe 67-70 Jahre
- freie Mitgliedschaft für Mitglieder über 67 Jahre
- Rundbriefe zur Information der Mitglieder über laufende Verhandlungen, abgeschlossene Verträge und andere aktuelle Fragen
- Rechtsschutz bei eventuellen Streitigkeiten mit Auftraggebern
- Veranstaltung von Studienfahrten in aktuelle Sprachgebiete
- finanzielle Beihilfen an Mitglieder zur Teilnahme an beruflichen Fortbildungsmaßnahmen (Kurse und Seminare)

1990 wurde probeweise eine **staatliche Ankaufgarantie für Übersetzungsliteratur** (Belletristik) eingeführt, seit 1994 ist sie fest verankert. Pro Jahr werden von ca. 50 Titeln je 500 Exemplare angekauft, innerhalb eines Budgets von ca. 4 Mill. Kronen (das ist etwas weniger als 1 Mill. DM). Von 1995 an bringen die angekauften Titel dem Übersetzer zusätzlich 25% zum Durchschnittshonorar für die Übersetzung ein.

Nach Rücksprache mit allen zentralen Organisationen im Theaterbereich hat der Norwegische Kulturrat eine Enquete-Kommission zur Gründung eines **Stückemarktes** (»Dramabank«) in Auftrag gegeben, der norwegische wie übersetzte Theatertexte sämtlichen Nutzergruppen zugänglich machen sowie für die nötige Rechtsabklärung mit den Rechteinhabern sorgen soll. Die Arbeit der Kommission befindet sich in ihrer Endphase, und in nächster Zukunft wird sie dazu Stellung nehmen, wie weiter verfahren werden soll.

Am 1.7.1995 trat in Norwegen – es war eine notwendige Angleichung an europäisches Recht – eine **Urheberrechtsnovelle** in Kraft. Eine wichtige Änderung für Übersetzer bringt der neue § 19, der die Verbreitung und Ausleihe u.a. von Büchern (darunter auch Übersetzungen) schützt.

Der Norwegische Übersetzerverband beteiligt sich an einer weitreichenden internationalen Zusammenarbeit. Der Verband ist Mitglied der CEATL (Conseil Européen des Associations des Traducteurs Littéraires), der FIT (Fédération Internationale des Traducteurs), des EWC (European Writers' Congress), des Nordischen Schriftsteller- und Übersetzerrats, des Ostsee-Schriftstellerrats und wirkt aktiv für die Errichtung eines neuen Schriftsteller- und Übersetzerzentrums in Rhodos, das am 22.9.1996 eröffnet wird.

#### Verlegerboykott 1991

Zum Schluß möchte ich einen Abriß der Übersetzeraktion des Jahres 1991 geben, die nach dem Abbruch der Normvertragsverhandlungen zwischen Norwegischem Übersetzerverband, Norwegischem Sachbuch-

autoren- und -übersetzerverband auf der einen und Norwegischem Verlegerverband auf der anderen Seite erfolgte. Ziel war es, ein erhöhtes Durchschnittshonorar zu erreichen.

Die Aktion begann mit einer Öffentlichkeitskampagne: Während der Buchmesse trugen die Übersetzer rote T-Shirts mit der Aufschrift: »Die weltbesten Bücher in weltbestem Norwegisch«, verteilten Flugblätter und Broschüren. In mehreren Seminaren wurde die Wichtigkeit der Übersetzer angesprochen. In einer großen Tageszeitung wurden ganzseitige Anzeigen geschaltet, die auf die Notwendigkeit der Übersetzung von Werken der Weltliteratur hinwiesen. Nach dieser öffentlichen Kampagne gingen die Übersetzer zu einem Boykott einzelner wichtiger Titel über.

Den Verlagen wurde zunächst ein speziell ausgearbeiteter Vertrag angeboten, der sich auf die Auflagenbestimmungen des Urheberrechts (39e) bezog: Darin wurde dem Verlag nur das Recht eingeräumt, eine begrenzte Anzahl von Büchern zu drucken (2000 Exemplare), ehe die Rechte an den Übersetzer zurückfallen. Die Verlage lehnten diese Verträge ab, woraufhin die Manuskripte bestimmter Werke blockiert wurden – d.h., die betreffenden Übersetzer schickten ihre fertige Übersetzung nicht an den Verleger weiter. Es handelte sich durchweg um Bücher, an denen die Verleger ganz besonderes (ökonomisches) Interesse hatten. Die betroffenen Übersetzer wurden aus dem Streikfonds des Verbands entschädigt (und zahlten das Geld später – nachdem sie ihr Honorar erhalten hatten – wieder zurück).

Die Blockade war zu 100% wirksam; weder von Mitgliedern noch Nicht-Mitgliedern wurden die Auflagen des Aktionsausschusses gebrochen. Die Erkenntnis des Zusammenhalts und der wirtschaftlichen Stärke der Übersetzer sowie die Zwänge der Vorbereitung auf die nächste Saison führte schließlich zur Bereitschaft der Verlage, die Verhandlungen erneut aufzunehmen. Die Verhandlungen führten zu einer mehr als 20%igen Verbesserung des Durchschnittshonorars. Ob die Streikaktion als solche für diese Honorarerhöhung ausschlaggebend war oder die Verhandlungen ohnehin ein solches Ergebnis erbracht hätten, läßt sich im nachhinein allerdings kaum beantworten.

Wir sind stark, weil wir kollektiv denken, nur kollektiv denken. Wir sind stark, weil wir Fonds aufgebaut haben, die uns – d.h. dem Verband – eine solide ökonomische Grundlage geben. Das ist wie bei Matthäus: Wer reich ist, soll reicher werden, wer arm ist, bleibt arm.

*(Übersetzt hat den Urtext dieses Vortrags Klaus-Jürgen Liedtke)*

#### Pierre Deshusses – Frankreich

*Pierre Deshusses ist Übersetzer aus dem Deutschen, Rezensent bei Le Monde, Autor von Büchern über die deutsche Literatur und Jurymitglied der Kommission »Ausländische Literatur« des CNL.*

**E**s gibt in Frankreich zwei sehr unterschiedliche Organisationen, die sich um die Übersetzer kümmern. Einerseits ihr eigener Verband, die ATLF, andererseits das CNL, dessen unterschiedliche Kommissionen entweder Stipendien direkt an die Übersetzer oder aber Übersetzungssubventionen an die Verlage vergeben.

## Die ATLF

Die Association des traducteurs littéraires de France (Verband der literarischen Übersetzer Frankreichs) entstand 1973 als eine Abspaltung von der Société française des traducteurs (SFT), einem Übersetzerverband, in dem Wirtschafts-, technische und literarische Übersetzer unter einem Dach vereint waren. Die ATLF setzte sich zum ausdrücklichen Ziel, die spezifischen Interessen der dem Urheberrecht unterliegenden Literaturübersetzer zu vertreten.

Bereits bei ihrer Gründung konnte die ATLF eine Reihe berühmter Persönlichkeiten als Schirmherren gewinnen, etwa Claude Simon, der den Nobelpreis erhalten sollte, Maurice Nadeau, Verleger, später auch den Schriftsteller Michel Tournier. Am Ende des ersten Jahres zählte die ATLF 90 Mitglieder.

Neben konkreten Verhandlungen mit den Verlegern und staatlichen Einrichtungen tritt die ATLF seit ihrer Gründung an die Öffentlichkeit. Eine der wichtigsten Aktionen zu Beginn: die Sensibilisierung der Kritiker, damit sie die Übersetzer in den Rezensionen erwähnen.

## Übersetzer und Verleger

Die Verhandlungen, die die ATLF mit dem Verlegerverband (Syndicat national de l'édition, SNE) aufnimmt, gestalten sich zunächst schwierig: 1981 weigert sich der SNE noch strikt, Verhandlungen über konkrete Zahlen – wie z.B. Mindesthonorare – zu führen. 1984 gelingt schließlich eine Annäherung der Positionen: Der Verlegerverband anerkennt das Statut der Übersetzer und damit die ATLF als Verhandlungs-, gleichwohl nicht als Tarifpartner; es kommt zur Unterzeichnung eines *code des usages*, der, sagen wir, mit dem deutschen Normvertrag vergleichbar ist: Es werden keine Zahlen genannt, doch Richtlinien und Empfehlungen gegeben ebenso wie eine klare Definition der Rechte und Pflichten des Übersetzers und des Verlages. Und obgleich dieser *code des usages* – der dem alljährlichen Übersetzerverzeichnis vorangestellt ist – keinerlei bindenden Charakter für die Verleger hat, wird er schnell zur Diskussionsgrundlage zwischen den Verhandlungspartnern.

## Honorare

Von Anfang an gibt die ATLF eine Honorarempfehlung heraus, wobei sie auf die Angaben von Übersetzern über deren erzielte Honorare zurückgreift. Eine der ersten Aufgaben der ATLF ist es hierbei, die Normseite zu definieren: Sie beträgt in Frankreich 60 Anschläge X 25 Zeilen.

Ab 1974 erscheint auch ein Informationsblatt (Bulletin d'informations) für die Mitglieder, in dem erstmals der Ist-Zustand festgehalten wird: Der Beruf des literarischen Übersetzers hat noch kein klares Profil, er wird schlecht bezahlt (seinerzeit verdiente ein Übersetzer weniger als 1000 FF/Monat).

1976 ergibt eine Umfrage, daß das durchschnittliche Seitenhonorar noch immer bei 15 bis 17 FF liegt, während die Empfehlung des Verbandes bereits auf 25 FF lautet. 1980 hat sich die Situation dann soweit entwickelt, daß die ATLF ein Mindesthonorar von 40 FF empfiehlt und die real gezahlten Honorare zwischen 25 und 49 FF angesiedelt sind. Auch heute noch ermittelt die ATLF ihre Honorarempfehlung mittels Umfrage unter den Übersetzern. Derzeit wird Übersetzern aus dem Deutschen empfohlen, ein Seitenhonorar von 110

bis 160 FF (ca. 30 bis 47 DM) zu verlangen, doch zeigen die beim CNL eingehenden Bewerbungen, daß durchaus auch noch – und nicht selten – Honorare von nur 90 FF (also etwa 26 DM) bezahlt werden.

Nach dem *code des usages* sollte auch eine Umsatzbeteiligung gezahlt werden, doch ist dies nicht immer der Fall. Empfohlen werden 2% des Verlagsabgabepreises bei nicht gemeinfreien Werken und 8%-10% bei gemeinfreien. Es gibt auch die Empfehlung, das Honorar als Umsatzbeteiligung zu gestalten: Dann gilt das Seitenhonorar als Vorschuß auf die Umsatzbeteiligung, die mit dem ersten Exemplar einsetzt; sobald die Summe der Umsatzbeteiligung die Summe des einmal gezahlten Seitenhonorars erreicht, kann sie noch einmal steigen. Im allgemeinen ist es nicht üblich, daß der Verlag dem Übersetzer automatisch die Verkaufshöhe mitteilt.

Für eine Diskette sollte man 5 FF/Seite extra bekommen können. Vereinzelt rechnen bei Diskettenabgabe Übersetzer nicht mehr nach Anschlägen (eben 60 X 25) ab, sondern nach Computerzeichen (also 1500 Zeichen), schlagen dann aber 20% auf das Honorar auf. Das Problem des stillschweigenden Übergangs von 60 X 25 Anschlägen zu 1500 Zeichen ohne Honoraraufschlag ist allerdings in Frankreich so akut, daß auf der letzten Jahresversammlung der ATLF eine Kommission gegründet wurde, um sich speziell mit diesem Problem zu befassen.

Zur Honorarzahlung muß noch gesagt werden, daß sie in drei Dritteln erfolgt – wobei die letzte Rate erst bei Erscheinen des Buches fällig wird.

Neben Preisen, die man selten genug bekommt, und den CNL-Stipendien gibt es keine anderen Einnahmequellen für Übersetzer: Es gibt in Frankreich z.B. keine Verwertungsgesellschaft Wort.

## Soziale Absicherung

Am 1.1.1977 wird eine Sozialversicherung für Autoren geschaffen (Kranken- und Rentenversicherung), in der auch ein Vertreter der ATLF eine Stimme hat und in der sich die Übersetzer versichern müssen (allerdings sind die Beiträge niedrig: 6,9% vom Bruttlohonorar). Die Beiträge werden halb von den Verlagen, halb von den Übersetzern getragen.

## Das Budget

Zum einen lebt die ATLF dank der ehrenamtlichen Tätigkeit einzelner Mitglieder, zum anderen finanziert sie sich erstens aus den Mitgliedsbeiträgen, wobei prinzipiell auch Nichtübersetzer als Fördermitglieder der ATLF beitreten können; der momentane Jahresbeitrag liegt bei 250 FF (ca. 74 DM). Die zweite Finanzierungsquelle besteht in einer Subvention von derzeit 20.000 FF (rund 6.000 DM), die das CNL jährlich zur Publikation des Übersetzerverzeichnisses beisteuert. Vor etwa drei bis vier Jahren belief sich das Gesamtbudget der ATLF auf 140.000 FF (ca. 40.000 DM).

Von dieser Summe kann den Mitgliedern kein Rechtsschutz gewährt werden.

Das Répertoire des traducteurs, in dem alle Übersetzer des Verbandes verzeichnet sind – 1996: 662 – erscheint seit 1978 und wird an alle Verlage (ca. 150) geschickt, ebenso an die Presse und den Verlegerverband SNE.

Es ist wichtig zu betonen, daß die ATLF in den gut zwanzig Jahren ihrer Existenz durch ihre Aktionen und Kontakte und durch die Arbeit ihrer Mitglieder zu einer

moralischen Instanz geworden ist, die weder der Staat noch die Verleger ignorieren können. So bindet das CNL auch die ATLF bei der Vergabe von Übersetzungszuschüssen an die Verleger mit ein.

Vielleicht sollte man auch unterstreichen, daß in Frankreich vieles nicht geregelt ist und nicht geregelt wird, sich aber nach und nach einpendelt, bis es schließlich automatisch funktioniert: Zum Beispiel wird der Name des Übersetzers inzwischen häufig auch auf dem Schutzumschlag genannt; desgleichen ist es im Radio Usus geworden, den Übersetzer zu nennen.

### Das CNL

Das Centre national du livre, eine gesamtstaatliche öffentliche Einrichtung, die finanziell unabhängig ist, befaßt sich nicht nur mit Übersetzung. Es wurde unmittelbar nach dem Krieg (1946) gegründet (ursprünglich Centre national des lettres). Seine anfängliche Aufgabe bestand darin, die »literarische Tätigkeit französischer Schriftsteller zu unterstützen [...] und durch Subventionen oder auf andere Weise französische Verlage bei der Herausgabe bzw. Neuauflage solcher Werke zu fördern, deren Veröffentlichung sichergestellt werden muß.«

Mit den Jahren wuchsen dem CNL weitere Aufgaben zu. So wurde 1982, ein Jahr nach Präsident Mitterrands Amtsantritt, innerhalb des CNL schließlich auch eine neue Kommission gegründet, deren Ziel darin besteht, die ausländische Literatur – und das heißt die Übersetzung fremdsprachiger Werke – zu fördern.

### Die Aktivitäten des CNL

- Vergabe von Subventionen und von zurückzahlbaren Vorschüssen an Autoren, Verleger und gemeinnützige Vereine
- Förderung von Bibliotheken (beim Buchankauf) und von Buchhandlungen (beim Aufbau von Fachabteilungen)

### Die Finanzierung des CNL

Das Centre national du livre finanziert sich

- einerseits aus einer Abgabe aus dem Verkauf von Fotokopier- und einigen anderen Reprographiegeräten, und zwar gehen 3% des Ladenpreises eines jeden Geräts ans CNL,
- andererseits aus einer Abgabe aus dem Buchverkauf: hier kommen 0,2% des Umsatzes dem CNL zugute (wobei kleine Verlage mit niedrigem Umsatz von dieser Abgabe befreit sind).

Hinzu kommt eine jährliche Subvention durch den Staat, die allerdings nur 5% des Gesamtetats ausmacht. Diese Finanzierung schützt das CNL vor Schwankungen seines Etats, wie sie durch eine politisch veränderte Lage oder durch Regierungswechsel entstehen können. Sein Budget belief sich 1996 auf 140 Millionen FF (über 40 Millionen DM); 6,9 Millionen (ca. 2,1 Million DM) fielen der Übersetzung belletristischer Werke zu.

### Der administrative Aufbau

Es gibt einen Verwaltungsrat, dem Verleger, Schriftsteller und Übersetzer, Bibliothekare und Buchhändler angehören; sein Präsident ist Referent beim Kulturministerium.

Das CNL gliedert sich in 16 Kommissionen, die dreimal im Jahr tagen. Die Kommission »Ausländische

Literatur« befaßt sich ausschließlich mit der Übersetzung belletristischer Werke. Übersetzungen aus anderen Bereichen werden jedoch ebenfalls vom CNL gefördert; hierfür sind die einschlägigen anderen Kommissionen zuständig: Lyrik, Theater, Philosophie, Geisteswissenschaften, Kunst, Wissenschaft und Technik, Jugendbuch, Comic...

Auch die Kommissionen setzen sich aus Vertretern des literarischen Lebens zusammen; hinzu kommen hier, je nach Fachgebiet, Kritiker, Konservatoren, Hochschullehrer usw.

Die Kommission »Ausländische Literatur« besteht aus Übersetzern, Verlegern, Kritikern und Hochschullehrern und ergreift folgende Fördermaßnahmen:

### Stipendien für Übersetzer

Es gibt drei Arten von Stipendien:

- Übersetzungsstipendien (*bourses de traduction*) in Höhe von 50.000 und 80.000 FF (ca. 14.500 bzw. 23.500 DM) sollen Übersetzern ermöglichen, ein Projekt ohne finanzielle Sorgen durchführen zu können;
- Kredite zur Vorbereitung einer Übersetzung (*crédits de préparation de traduction*) werden in unterschiedlicher Höhe gewährt – bis zu 50.000 FF – und dienen dazu, Recherchekosten (z.B. Ausgaben für Reisen) teilzufinanzieren;
- Neuentdeckungsstipendien (*bourses de découverte*) von 20.000 FF (umgerechnet etwa 6.000 DM) können von jungen Übersetzern, die bisher eine einzige Übersetzung vorgelegt haben, beantragt werden. Sie sollen zum Start in diesen Beruf motivieren.

Die Voraussetzungen, um ein Stipendium zu erhalten:

- Man muß – außer im Falle des Neuentdeckungsstipendiums – mindestens drei Werke publiziert haben;
- für das 80.000-FF-Stipendium auf eine Halbtagsstelle gehen, sofern man abhängig Beschäftigter ist;
- eine Kopie des Verlagsvertrages und
- einen Einkommensbescheid vom Finanzamt vorlegen (das Stipendium wird in Abhängigkeit vom Einkommen gewährt);
- eine Projektbeschreibung und
- eine Probeübersetzung von 30 bis 50 Seiten einreichen;
- und man darf in den letzten 2 bzw. 3 Jahren kein Stipendium des CNL erhalten haben.

1990 wurden 17 Stipendien gewährt, 1996 werden es vermutlich um die 20 sein. (Bei der 1. Sitzung in diesem Jahr lagen 20 Anträge vor; 6 Stipendien – 2 x 80.000 u. 4 x 50.000 FF – wurden gewährt.)

### Fördermittel für Verleger ausländischer Literatur

Es gibt zwei Arten der Verlagsförderung:

- einen Übersetzungszuschuß (*aide à la traduction*): Das CNL übernimmt einen Teil der Kosten, die die Übersetzung eines fremdsprachigen Werkes mit sich bringt. Diese Subvention wird je nach der Höhe des Honorars, welches der Übersetzer erhält, bemessen:
  - 40% der Übersetzungskosten werden dem Verlag erstattet, wenn der Übersetzer ein Honorar unter 100 FF (rund 30 DM) pro Seite erhält, wobei die französische Normseite 60 X 25 beträgt;
  - 50% ab 110 FF (ca. 32 DM)/Seite;

- 60% ab 120 FF (ca. 35 DM)/Seite.

Der Übersetzungszuschuß wird in zwei Etappen bezahlt, und zwar:

- 50% bei Unterzeichnung des Vertrags mit dem Übersetzer;
- 50% bei Ablieferung des Manuskripts an das CNL und einer schriftlichen Erklärung des Übersetzers, daß er sein volles Honorar vom Verlag erhalten hat;
- einen Publikationszuschuß (*aide à la publication*), der in einem zinslosen Darlehen besteht: Dieses kann bis zu 50% der Herstellungskosten betragen und ist zurückzahlbar innerhalb von 5 Jahren bei einem Darlehen unter 50.000 FF (ca. 14.500 DM) und innerhalb von 10 Jahren bei einem Darlehen über 50.000 FF.

Gewährt werden diese Beihilfen für maximal drei Werke pro Kommissionssitzung, d.h., ein einzelner Verleger kann jährlich bis zu neun Übersetzungen literarischer Werke bezuschußt bekommen.

Schließlich veröffentlicht das CNL im Rahmen von *Les introuvables* auch eine Liste von wichtigen Titeln, die entweder noch nie übersetzt wurden oder schon lange vergriffen sind und zu den klassischen Werken der jeweiligen Länder gehören. Auch hier kann der Verlag 70-80% der Übersetzungskosten bekommen und sogar einen 50- bis 80%igen Zuschuß (kein Darlehen) zu den Herstellungskosten.

Generell gilt bei der Gewährung jedweder Beihilfe durch das CNL, daß der Vertrag zwischen Verleger und Übersetzer sich am *code des usages* orientiert und daß insbesondere bestimmte Honorarmindestsätze (derzeit 95 FF) nicht unterschritten werden. Deshalb muß auch bei der Verlagsförderung der Übersetzervertrag vorgelegt werden. Zu den anderen Voraussetzungen gehört u.a. auch die Einreichung einer Probeübersetzung.

### Anteil der übersetzten Werke am französischen Buchmarkt

In den achtziger Jahren wurden mehrere Verlage gegründet, die nahezu ausschließlich übersetzte Literatur verlegen – stellvertretend genannt seien hier Actes Sud, Rivages oder auch Encre de Chine –, weshalb die Übersetzung selbst einen Boom erlebte. Überdies wurden in den großen Verlagshäusern spezielle Abteilungen für Übersetzungsliteratur geschaffen. Wenn 1985 noch 2.867 Übersetzungen auf den Markt kamen, so waren es 1990 schon 4.4438 (von 14.360 Titeln insgesamt, also 30%):

- Von 2100 belletristischen Titeln waren 715 – also 34% – übersetzte Werke (351 aus dem Englischen, 63 aus dem Deutschen);
- von 409 Lyrikbänden waren 95 Übertragungen (also 23%; davon 18 englische und 15 deutsche Titel);
- von 5.600 Jugendbüchern wurden 2.300 aus anderen Sprachen übersetzt (also 50%, wobei 85% der Übersetzungen aus dem Englischen angefertigt wurden).

### Nach Verlegern:

Belfond: 50% der Belletristik wurde übersetzt;  
Albin-Michel: 20% aller verlegten Werke, aber 65% der Belletristik;  
Fayard: 20-25% aller Werke, 75-80% der Belletristik;  
Edition des Femmes: 80% der Belletristik;  
Actes-Sud: 60% aller Werke;

Rivages: 80-90% aller Werke;  
auch Circé und Jacqueline Chambon (ein Verlag, den eine Übersetzerin gegründet hat) publizieren überwiegend Übersetzungen.

## Nachruf auf Egon Hartmann

(21.5.1928-24.11.1996)

Als ich, seinerzeit Verlagsredakteur in Berlin, erstmals Arbeiten von Egon Hartmann in die Hand bekam, stellte ich ihn mir als einen älteren Herrn vor, der verdienstvollerweise bulgarische Belletristik ins Deutsche übersetzte. In der Tat kann er als Nestor und Wegbereiter der bulgarischen Literatur bei uns nach dem Krieg gelten, aber alt war er nicht – als er fast ein halbes Jahrhundert später am 24. November 1996 der so verbreiteten heimtückischen Krankheit erlag, zählte er gerade erst achtundsechzig Jahre. Wir trafen uns fortan des gemeinsamen Metiers wegen oft, zum Beispiel auf den fast alljährlich von Bulgarien arrangierten Symposien oder anderen Fortbildungsveranstaltungen für Übersetzer, und schlossen Freundschaft. Ich habe stets seinen Fleiß bewundert, der ihm von bulgarischer wie von deutscher Seite mehrere Orden, Ehrungen und Prämien eintrug, wengleich er stets erklärte, »nur dünne Brettchen zu bohren«. Derlei Bescheidenheit beweisende Aussprüche sowie auch andere seiner Sprachgewandtheit zu dankende humoristische Wortschöpfungen, die ihn zum gern gesehenen Gesellschafter bei jeder Zusammenkunft machten, werden wohl dauerhaft im Gedächtnis seiner näheren Bekannten und Freunde bleiben. Das mit den »dünnen Brettchen« stimmte nicht – aus seiner Feder stammen Übertragungen gewichtiger, umfänglicher Werke der bulgarischen und auch der spanischen Belletristik, Bedeutendes aus der bulgarischen Klassik ebenso wie Arbeiten neuerer Autoren, denen er durch regelmäßige Auswertung der bulgarischen Literaturzeitschriften oder persönliche Bekanntschaften nachspürte, um sie deutschen Verlagen nahezubringen. Er gehörte damit zu einer Gruppe literarisch Tätiger, die eine Publikationsbereitschaft für bulgarische Literatur bei uns bewirkte, wie sie sich wohl kaum jemals wiederholen wird. Und erst nach seinem Ableben wurde uns, seinen Freunden, recht bewußt, daß er zu alledem bis zuletzt ein treusorgender, umsichtiger Familienvater war. Ehre seinem Andenken.

Hartmut Herboth

Wolf Harranth

### Wer suchet, wird mündig

Im Cyberspace ist alles zu finden – vorausgesetzt man weiß, wie und wo man zu suchen hat. Anders gesagt: Das wahre Kunststück besteht darin, die Suchmaschinen richtig zu bedienen.

Eine Suchmaschine ist ein riesengroßes, ungeheuer flinkes Dummerchen. Nach streng gehüteten Kriterien (Internet-Philosophen und -Kritiker: Obacht!) suchen diese Supercomputer Tag und Nacht systematisch die gesamte Datenwelt nach bestimmten Stichwörtern ab und reihen diese in ihre Hitlisten ein. Ruft man eine Suchmaschine auf und teilt ihr ein Stichwort mit, wird man zunächst mit Werbemüll eingedeckt (denn davon leben die Anbieter) und erhält dann eine mehr oder we-

niger lange Liste mehr oder weniger brauchbarer Treffer. Ein gezielter Mausclick ins Angebot – und schon ist man mit der Leitseite der von der Maschine vorgeschlagenen Adresse verbunden.

Aber: Meist ist diese Liste mehr lang als nützlich, und so klickt man sich, zunehmend frustriert, durch eine Überfülle von Unbrauchbarem, bis man entnervt kapituliert. Das kommt davon, wenn man die Sache falsch anpackt. Dazu gleich ein Fallbeispiel:

Angenommen, wir benötigen Informationen über das Theaterstück *Onkel Wanja* von Anton Tschechow, am besten den gesamten Text. Wir rufen also eine Suchmaschine auf. Die bekanntesten sind Yahoo! und Lycos (<http://www.yahoo.com> bzw. <http://www.lycos.com>), wir wählen allerdings gleich <http://www.internet-now.com>, denn das ist eine Super-Maschine, die reihenweise alle wichtigen Suchmaschinen abfragt und auch ftp, Gopher, WAIS, Telnet, Newsgroups usw. »kann«, also ein nützliches Instrument zur Durchforstung des gesamten Cyberspace darstellt. (Eine Alternative wäre: <http://www.dogpile.com>)

Erster Versuch: Wir geben als Stichwort »Anton Chechov« ein und erhalten zwei unbrauchbare, nicht einmal themenverwandte Treffer.

Zweiter Versuch: Wir probieren eine andere Schreibweise und geben als Stichwort »Cechov« ein. Immerhin: 229 Treffer. Leider nichts als Müll. So erfahren wir zum Beispiel, daß eine gewisse Simona Sbaffi am Reinhardt-Institut in Wien Schauspielunterricht nimmt und auch Cechov im Repertoire hat. Und selbst ein Abstecher zum Department of Slavic and East European Studies an der Uni Gent führt in die Sackgasse.

Dritter Versuch: Wir geben »Wanja« ein. 120 unbrauchbare Treffer, unter anderem ein Bericht über das 1. Mörfeldener Einrad-Hockey-Tourier.

Vierter Versuch: Das Such-Stichwort »etext Chechov« führt zu sage und schreibe 19.399 Treffern. An dieser Stelle (oder ein oder zwei Versuche später) geben die meisten Novizen auf. Wir aber machen weiter und wenden eben eine andere Taktik an.

Fünfter Versuch: Die Eingabe »Russian Literature« führt zwar ebenfalls zu Tausenden Vorschlägen, aber schon die ersten Abstecher sind vielversprechend: Die Uni Bucknell hat eine »Chekov Timeline« (aha, da hätten wir gleich eine neue Schreibweise des Names als Stichwort!); eine »Public Electronic Library« hat viel Russisches im Archiv, aber leider in Kyrillisch (übrigens: den Schriftsatz können Sie Ihrem Computer beibringen – <ftp://nic.funet.fi> und <ftp://kekule.ocs.edu> sind da zwei Angebote aus vielen); an der Uni Princeton gibt es »Uncle Vanya«; und sogar ein »Dictionary of Russian obscenities« findet sich auf der Liste – den haben wir zwar nicht gesucht, merken ihn uns aber für den Fall der Fälle vor.

Fazit: Auf die richtige Fragestellung kommt es an; und auf das Glück, eine Leitseite mit vielen Links zu finden, von denen einer vielleicht der richtige ist; und

auf ein bißchen Erfahrung – denn noch rascher und besser fündig geworden wären wir etwa bei der Leitseite schlechthin für Literary Links: <http://coombs.anu.edu.au/~andrea/andreaLiteraryLinks.html> (unbedingt in die Vorzugsliste aufnehmen!) oder bei der Leitseite elektronischer Bibliotheken: <http://www.elibrary.com>

Schon der erste schüchterne Versuch, in *Übersetzen* eine Rubrik für Internetzler einzuführen, brachte erfreuliche Reaktionen:

Norbert Stöbe <NStoebe@compuserve.com> schreibt: »Hier ein kurzes Info zu Compuserve: Für etwa 15 DM monatliche Grundgebühr und einen Dollar Anschaltgebühr für den Zugang zum Ortstarif (falls kein eigener Einwählknoten zur Verfügung steht) hat man unter anderem Zugang zum Foreign Language Forum, kurz FLEFO genannt, in dem sich vor allem Übersetzer aus aller Welt tummeln. In den nach Sprachen geordneten Unterbereichen sowie dem Forum Translation/Interpretation./Help findet sich auf fast jede Frage eine Antwort. Erwähnen sollte man auch die Abteilung Jobs/Careers, wo Übersetzungsjobs angeboten werden, dies allerdings fast ausschließlich für technische Übersetzer. Diese Foren waren für mich das ausschlaggebende Argument, Compuserve als Provider auszuwählen, und haben mir schon etliche Fehler und eine Menge Recherchearbeit gespart. Erwähnen sollte man noch, daß der Zugang zu den Foren über einen Offlinereader erfolgen sollte; CSNav z.B. gibt es bei Compuserve kostenlos zum downloaden.«

Rainer Schmidt <RSCHMIDT@compuserve.com> bietet an: »Adressen, die ich sehr nützlich gefunden habe:

- [www.dogpile.com](http://www.dogpile.com) ist eine Suchmaschine der Suchmaschinen – zur Zeit durchforstet dogpile, wenn ich mich recht entsinne, 14 andere Suchmaschinen, bekannte wie unbekannt, und zwar derart flott, daß es offenbar gleichzeitig geschieht. Die Ergebnisse sind nach meinen Erfahrungen sehr akzeptabel
- [www.amazon.com](http://www.amazon.com) ist ein amerikanischer Buchversender mit angeblich 2,5 Millionen Titel (neu und aus zweiter Hand), der sich vor allem zum Bibliographieren schön eignet; ob der Versand was taugt, hat noch niemand ausprobiert
- [www.abebooks.com](http://www.abebooks.com) und [www.interloc.com](http://www.interloc.com) sind (ebenfalls amerikanische) Antiquariatsseiten, die sofort – und sofern möglich – einen Link zur jeweiligen Buchhandlung anbieten
- [www.ranchopark.com/translatorlinks.html](http://www.ranchopark.com/translatorlinks.html) bietet Links für professionelle Übersetzer zu den verschiedensten Recherchemöglichkeiten, Glossaren, Dictionaries etc.«

Fragen, Hinweise, Tips und Tricks bitte an: Wolf Haranth <kwp@rai.ping.at>

**Übersetzen** erscheint vierteljährlich. Einzelpreis DM 10.-, Jahresabo DM 28.- zzgl. Versandkosten.

Herausgeber: Verband deutschsprachiger Übersetzer literarischer und wissenschaftlicher Werke e.V. (VdÜ) in Zusammenarbeit mit der Bundessparte Übersetzer des VS in der IG Medien, Friedrichstraße 15, 70174 Stuttgart. Postgirokonto für die Zeitschrift: Stuttgart Nr. 932 68-704, BLZ 600 100 70.

Redaktion: Kathrin Razum, Hildastraße 15, 69115 Heidelberg (verantwortlich); Renate Orth-Guttman; Regina Peeters.

Layout: Matthias Ries. Druck: Satzspiegel, Joseph A. Smith, Untere Straße 25, 37120 Bovenden.

Für unverlangte Manuskripte keine Haftung. Nachdruck nur mit Genehmigung der Redaktion und mit Quellenangabe.